

UNIVERSITÄTSREDEN 82

„Deutsch als Fremdsprache“

Ein Fach sucht sich selbst –
aber was findet es da?

Festvortrag zum 65. Geburtstag
von Lutz Götze

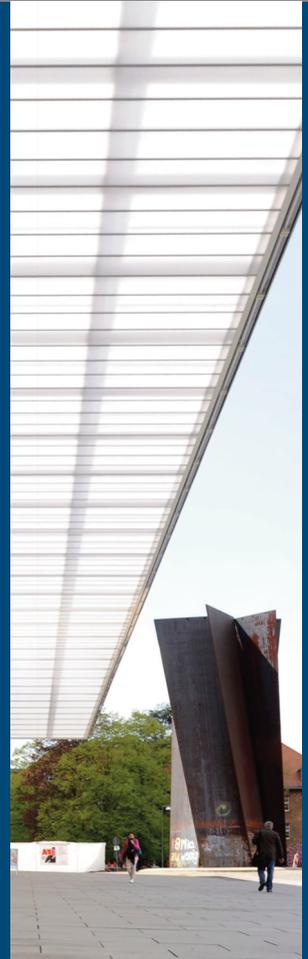
Konrad Ehlich

Von Humboldt lernen

Wilhelm von Humboldt –
Sprachphilosoph und
Universitätsreformer

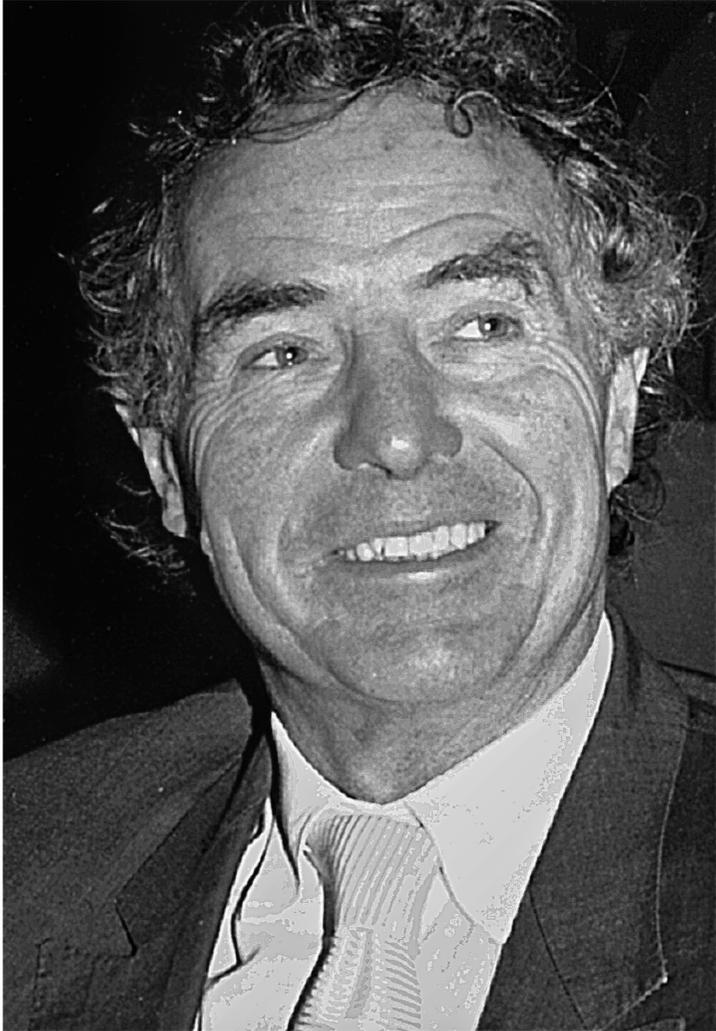
Abschiedsvorlesung

Lutz Götze



universaar

Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Prof. Dr. Lutz Götze

Festakt
anlässlich des 65. Geburtstages

von
Lutz Götze

am 10. November 2008

mit seiner
Abschiedsvorlesung
„Von Humboldt lernen“

am 12. Februar 2009

© 2011 *universaar*
Universitätsverlag des Saarlandes
Saarland University Press
Presses Universitaires de la Sarre



Postfach 151150, 66041 Saarbrücken

Herausgeber	Der Universitätspräsident
Redaktion	Universitätsarchiv
Vertrieb	Presse und Kommunikation der Universität des Saarlandes 66123 Saarbrücken

ISBN 978-3-86223-010-5 gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-86223-011-2 Online-Ausgabe
URN urn:nbn:de:bsz:291-universaar-201

Satztechnik: Evelyne Engel, Julian Wichert

Druck: Universitätsdruckerei

Inhalt

Eröffnung Prof. Dr. Susanne Kleinert Dekanin der Philosophischen Fakultät II – Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften	7
Grußwort der Fachrichtung 4.1. Germanistik Prof. Dr. Ingo Reich	11
Festvortrag Prof. Dr. Konrad Ehlich (München / Berlin) „Deutsch als Fremdsprache“: Ein Fach sucht sich selbst – aber was findet es da?	13
Abschiedsvorlesung Prof. Dr. Lutz Götze Von Humboldt lernen. Wilhelm von Humboldt Sprachphilosoph und Universitätsreformer	21
Schriftenverzeichnis Prof. Dr. Lutz Götze	39

Susanne Kleinert

Eröffnung

Sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Vizepräsidentinnen,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Frau Pommerin-Götze,
lieber Herr Götze,

hiermit möchte ich Sie herzlich begrüßen zur Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Herrn Götze. Lutz Götze, langjähriger Kollege in der Fachrichtung Germanistik und Vertreter des Forschungsgebietes Deutsch als Fremdsprache, wurde 1943 in Schleffin in Pommern geboren. Er studierte von 1961 bis 1966 an der Universität Leipzig die Fächer Germanistik, Anglistik und Niederlandistik. Danach war er als Lektor für deutsche Sprache in Conakry in der Republik Guinea tätig. Es schlossen sich lange Jahre als Mitarbeiter des Goethe-Instituts München bis 1981 an. In diese Zeit fiel auch die Arbeit an seiner Dissertation mit dem Thema „Valenzbeschreibung deutscher Verben und Adjektive“, die er 1978 abschloss. 1981 wurde er auf die Professur für Sprachlehrforschung an der Ruhr-Universität Bochum berufen und 1992 auf den neu geschaffenen Lehrstuhl für „Deutsch als Fremdsprache“ an der Universität des Saarlandes.

Als Mitglied des Graduiertenkollegs „Interkulturelle Kommunikation in kulturwissenschaftlicher Perspektive“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft in den Jahren 2001 bis 2004 arbeitete er eng mit den Kollegen aus unserer Fakultät Hans-Jürgen Lüsebrink und Manfred Schmeling zusammen. Er ist Vorsitzender des Sprachenrats im Saarland und war mehrere Jahre Vorsitzender des Beirats des Studienkollegs an der Universität des Saarlandes, eine Tätigkeit, die sich aus seinem Anliegen der Förderung ausländischer Studierender quasi automatisch ergab. Außerdem ist er Vertrauensdozent der Friedrich-Ebert-Stiftung.

Die wissenschaftlichen Gebiete, in denen er gearbeitet hat, sind die didaktische und die kulturkontrastive Grammatik, die Rechtschreibung der deutschen Sprache, Deutsch als Zweitsprache, Interkulturelles Lernen, in den letzten Jahren auch das Thema der kulturell unterschiedlichen Wahrnehmung der Zeit. Auf die entsprechenden Publikationen – neben Monographien und mitherausgegebenen Sammelbänden ca. 60 Aufsätze – kann ich hier nicht detailliert eingehen, doch sei an dieser Stelle seine umfangreiche Mitarbeit an dem internationalen zweibändigen Handbuch *Deutsch als Fremdsprache* von 2001 hervorgehoben.

Aus seiner langjährigen didaktischen Erfahrung heraus ergab es sich wohl zwangsläufig, dass eines der Forschungsgebiete von Lutz Götze in der Verbindung von Sprachwissenschaft und Didaktik des Deutschen als Fremdsprache liegt. Schon in der Dissertation hat er einen besonderen Akzent auf die Didaktisierung der sprachwissenschaftlichen Analyse gelegt. Dass nicht nur die Ausländer, sondern auch die Deutschen der Unterweisung im guten Gebrauch des Deutschen bedürfen, ist ihm seit langem bewusst. Seine Arbeit erzielt gerade in diesem Bereich eine sehr große Breitenwirkung, wenn man an Publikationen denkt wie die Bertelsmann Schüler-Grammatik und den Schüler-Wahrig zur deutschen Rechtschreibung. Die von ihm selbst verfassten Kapitel im Schüler-Wahrig, z.B. das Kapitel zum Sprachgebrauch, sind Ausdruck seiner Sorge um die Pflege der deutschen Sprache. Auf dem schwierigen Terrain der Rechtschreibreform hat er sich über mehrere Jahre bewegt, seine Arbeit hat Eingang in ein so zentrales Nachschlagewerk wie den Wahrig zur deutschen Rechtschreibung gefunden, das er 2002 völlig neu bearbeitet hat.

Lutz Götze versteht sich nicht als bloßer Analytiker der Sprache, sondern er möchte auch normierend wirken, indem er guten und schlechten Gebrauch des Deutschen zu unterscheiden sucht. Sein Interesse gilt auch der Sprachenpolitik, wie die Titel einiger Aufsätze zeigen, z.B. „Perspektiven einer europäischen Sprachenpolitik“ von 2001. Sein Engagement für das Deutsche als Wissenschafts- und Kultursprache drückt sich nicht nur in seiner Forschung aus, sondern auch in der Tätigkeit im 1999 gegründeten wissenschaftlichen Beirat des 30.000 Mitglieder zählenden „Vereins Deutsche Sprache“.

Seit langem gilt seine besondere Aufmerksamkeit dem Deutschen als Zweitsprache. Er ist sich sehr stark der Notwendigkeit bewusst, dass Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien besonders gefördert werden müssen, und dass die langjährige Sprachregelung, Deutschland sei kein Einwanderungsland, viel zu wenig an Problembewusstsein hinsichtlich der sprachlichen Integration von Migrantenfamilien hat entstehen lassen. Ich erinnere mich an seinen leidenschaftlichen Appell 2005 anlässlich der Eröffnungsfeier für das von ihm geleitete und von der Stiftung MERCATOR (Essen) unterstützte

Projekt. Damals mahnte er eindringlich, dass die Gesellschaft und die Politik etwas für die Deutsch-Kompetenz von Migrantenkindern tun müssen, wenn sie die gravierenden gesellschaftlichen Folgen mangelnder Chancen in deren späterem Berufsleben verhindern wollen. Dieses Projekt trägt den Titel „Förderung für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund“. Die erste Projektphase lief im September 2008 aus, der zweite Abschnitt dauert bis 2011. Ein weiteres Projekt, das aus Industriemitteln gefördert wurde, widmet sich dem Bereich „Lesen, Reden, Schreiben“ und fördert ebenfalls Kinder mit Migrationshintergrund in der Sekundarstufe I. Ein besonderes Training und Lernfortschrittskontrollen sollen die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in den Bereichen Grammatik, Rechtschreibung und kommunikative Umgangsformen verbessern. Die Schüler werden dabei auch im Gebrauch der neuen Medien angeleitet. Es ist ein Anliegen von Lutz Götze, durch derartige Projekte auch darauf hinzuwirken, dass in der Lehrerbildung Fertigkeiten im Bereich des Deutschen als Zweitsprache vermittelt werden.

Die Fachrichtung Germanistik hat diesem Schwerpunkt der Tätigkeit von Herrn Götze insofern Rechnung getragen, als sie für die Neuausschreibung des Lehrstuhls die erweiterte Denomination „Deutsch als Fremd- und Zweitsprache“ vorgeschlagen hat. Die Fakultät, das Präsidium und der Senat haben diese inhaltliche Ausrichtung unterstützt, die den Bezug auf die Bildungsinländer hervorhebt, für die das Deutsche die zweite zu erlernende Sprache darstellt.

Lutz Götze hat sich über den Bereich der Sprachwissenschaft hinaus für Phänomene der Interkulturalität in einem weiteren kulturwissenschaftlichen Sinn interessiert. Als Beispiele seien das Thema seines Kurses an der DAAD-Sommerakademie 2007 genannt: „Kulturkontakt, Kulturaustausch und Sprachenpolitik am Beispiel der Grenzregion Deutschland-Frankreich-Luxemburg“ sowie sein Aufsatz über literarische Mehrsprachigkeit an der deutsch-französischen Sprachgrenze aus dem Jahr 2002. Schon sehr früh hat er sich mit der Literatur von Migranten beschäftigt. Der Italiener Gino Chiellino, einer ihrer wichtigsten Vertreter und gleichzeitig Erforscher in Deutschland, ist seit langem mit ihm bekannt. Für die Anerkennung, die Lutz Götze bei diesen Autoren genießt, sei die Widmung des Gedichts von José F. A. Oliver zitiert, das die Festschrift für Herrn Götze anlässlich seines 60. Geburtstages einleitet. Es ist „dem unermüdlichen Lutz Götze“ gewidmet. Unermüdlich war und ist hoffentlich noch lange seine Reisetätigkeit im Dienste der Pflege des Deutschen als Fremdsprache. In den letzten Jahren hat er sich besonders um die germanistische Institutspartnerschaft mit der Universität Tbilissi in Georgien verdient gemacht. Er hat eine Forschergruppe zur Entwicklung eines neuen Curriculums für Germanistik und Deutsch als Fremdsprache in Georgien,

Armenien und Aserbajdschan geleitet und ein Curriculum für den Masterstudiengang Deutsch als Fremdsprache in Jordanien erarbeitet.

Im Namen der Fakultät möchte ich Ihnen, lieber Herr Götze, viel Erfolg für die laufenden Projekte wünschen. Unsere Glückwünsche möchte ich gleichzeitig verbinden mit einem Dank für Ihre vielfältigen Aktivitäten zur Pflege des Deutschen hierzulande und weltweit.

Ingo Reich

Grußwort der Fachrichtung 4.1. Germanistik

Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrter Herr Präsident,
sehr geehrte Frau Dekanin,
liebe Kolleginnen und Kollegen,
lieber Herr Götze,

ich freue mich sehr, Sie hier im Namen der Fachrichtung Germanistik begrüßen zu dürfen, und Ihnen, Herr Götze, im Namen der ganzen Fachrichtung die allerbesten Glückwünsche zu Ihrem 65. Geburtstag zu überbringen.

Nun ist es kein Geheimnis, dass ich der Fachrichtung Germanistik der Universität des Saarlandes erst seit kurzem angehöre, und dementsprechend haben wir uns auch erst einige Male getroffen: das erste Mal bei meinem Bewerbungsvortrag, dann in einem überfüllten Bus zur Uni und natürlich noch in diversen Gremien. Naturgemäß gibt es also sicher andere Kandidaten, die Ihre Bedeutung für die Fachrichtung hier angemessener würdigen könnten als ich. Meine Perspektive ist vielleicht doch noch eher die eines Außenstehenden.

Aus dieser Perspektive heraus möchte ich hervorheben, dass Sie mit dem drittmittelfinanzierten Mercator-Projekt und dem Projekt „Lesen, Reden, Schreiben“ eine wichtige Verbindung zwischen Schule und Universität geknüpft, sich dabei der Frage der Verbesserung der Sprachkompetenz von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund angenommen und damit natürlich das Profil der Fachrichtung wesentlich mitgeprägt haben.

Ich möchte auch betonen, dass Sie mit Ihrem Engagement für Mehrsprachigkeit, „Gutes Deutsch“ und Ihrem Engagement im Rahmen der Rechtschreibreform sprachwissenschaftlichen Fragen eine wichtige und breite Öffentlichkeit gegeben haben. Dabei ist natürlich auch zu erwähnen, dass Sie maßgeblich den Wahrig „Die deutsche Rechtschreibung“ mitgestaltet haben – eine Tätigkeit, bei der man sich durchaus Anfeindungen icklerschen Ausmaßes ausgesetzt sieht.

Und ganz besonders hervorzuheben ist sicherlich, dass Sie wie nur wenige die gesamte Breite des Fachs „Deutsch als Fremdsprache“ abdecken, und zwar von seiner kognitionswissenschaftlichen und sprachwissenschaftlichen über seine kulturwissenschaftliche bis hin zu seiner literaturwissenschaftlichen Dimension.

Grammatik wird von Ihnen eben nicht nur systematisch, sondern immer auch von ihrer praktischen und kulturellen Seite her gedacht. So haben Sie zum Beispiel eine Schüler-Grammatik verfasst und eine Grammatik der deutschen Gegenwartssprache, die den konkreten Sprachgebrauch im Blick hat. Ihr derzeitiges Projekt ist der Entwurf einer kulturkontrastiven Grammatik, einer Grammatik also, die ganz im Sinne von Wilhelm von Humboldt von einer Kulturbedingtheit von Sprache ausgeht: Die Art und Weise, wie Menschen beispielsweise Zeit und Raum konzeptualisieren, schlägt sich in ihrer Sprache nieder, und unterschiedliche Zeit- und Raumauffassungen sind in den Sprachen der Welt durchaus unterschiedlich grammatikalisiert – nicht jede Sprache der Welt stellt das *Ich*, das *Hier* und das *Jetzt* derart prominent in das Zentrum des deiktischen Systems wie das Deutsche. Dass derartige kulturbedingte Unterschiede den Lerner beim Erwerb einer Fremdsprache vor enorme Schwierigkeiten stellen und ein solches Projekt daher von zentraler Bedeutung ist, braucht nicht besonders betont zu werden.

Alle diese Leistungen können aus einer Außenperspektive wahrgenommen und gewürdigt werden. Was aber nur aus einer Innenperspektive heraus gewürdigt werden kann, ist Ihr besonderes Verhältnis zu Mitarbeitern und Studierenden: Während der kurzen Zeit, die ich jetzt in Saarbrücken bin, habe ich bereits miterleben dürfen, in welchem Maße Sie sich für Ihre Mitarbeiter und für ihre Studierenden einsetzen, und in welchem Maße umgekehrt sich auch Ihre Mitarbeiter und Ihre Studierenden für Sie einsetzen. Das ist schlicht beeindruckend und spricht für sich.

Lieber Herr Götze, die Fachrichtung freut sich, eine so lebendige Abteilung „Deutsch als Fremdsprache“ zu haben, dankt Ihnen für Ihre hervorragende Arbeit und gratuliert Ihnen nochmals herzlichst zu Ihrem 65. Geburtstag.

Konrad Ehlich

„Deutsch als Fremdsprache“: Ein Fach sucht sich selbst – aber was findet es da?

1. An mehr als 40 Universitäten und Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland werden in der einen oder anderen Weise Vollstudiengänge, Magisterstudiengänge, Aufbaustudiengänge, Zusatzstudiengänge, Ergänzungsstudiengänge und neuerdings Bachelorstudiengänge und Masterstudiengänge in „Deutsch als Fremdsprache“ angeboten. Diese Entwicklung hat sich im Westen der Republik in plus/minus 30 Jahren abgespielt; der Osten der heutigen Republik, also die frühere Deutsche Demokratische Republik, blickt auf eine längere Vorgeschichte von einem halben Jahrhundert zurück. Der ungewöhnliche Name des Faches, „Deutsch als Fremdsprache“, wird weithin verwendet. Als Name stellte er ein ziemliches Novum in der akademischen Disziplinenbenennung dar - weder eine „-logie“ noch eine „-istik“; auch keine „-kunde“ mehr. Andere Bezeichnungen stehen daneben wie „Interkulturelle Germanistik“ oder „Deutsch als Fremdsprachenphilologie“. Das bunte nomenklatorische Bild weist auf eine ebenso bunte Motivations- und Entstehungsgeschichte des Faches hin, eine Geschichte, die sich zunächst einmal durchgängig praktischen Zwecken verdankte.

2. 30 Jahre sind ein akademisches Leben. Vor genau 30 Jahren wurde an der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau eine Arbeit über „Valenzstrukturen deutscher Verben und Adjektive. Eine didaktische Darstellung für das Fach „Deutsch als Fremdsprache““ als Inauguraldissertation anerkannt und ihr Verfasser, Lutz Götze, zum Doktor promoviert – und zwar zum Dr. phil. Heute wird Lutz Götze aus der *vita activa* der Akademie verabschiedet. Seine akademische Biographie deckt jene 30 Jahre ab, die das Fach in der Bundesrepublik Deutschland durchlaufen hat, in der alten und der veränderten nachwende-neuen. In seiner Person trug Lutz Götze das, was das ältere Fach mit seinem Zentrum im Herder-Institut und an der Universität Leipzig entwickelt hatte, in die Entwicklungen des Westens hinein; in seiner Thematik konkretisierte sich dieser Wissens- und Fachtransport. Die Valenz und die Valenzgrammatik waren das große Thema, mit dem Gerhard Helbig den

Großteil seiner genuinen Beiträge zur Entwicklung der Analyse des Deutschen und seiner Grammatikschreibung leistete und zugleich in einer für die damalige linguistische Situation ungewöhnlichen Weise mit der Geschichte der neueren Sprachwissenschaft, wie er sie sah, verband. Geprägt durch einen solchen theoretischen Diskussionszusammenhang, brachte Lutz Götze in persona diese Fragestellungen mit, als er sich über die Republik Guinea, in die er 1967 als Lektor für Deutsch entsandt wurde, von der DDR in die BRD begab – zunächst in deren dortige Botschaft und dann nach München, in die Stadt, in der ein eingetragener Verein mit dem stolzen Namen „*Goethe-Institut*“ zaghaft Versuche einer systematisierten Vermittlung des Deutschen aus der Vorkriegszeit fortsetzte, eingebettet in einen Auftrag der vorsichtigen Präsentmachung einer deutschen Kultur, die nicht durch die faschistische Phase der deutschen Geschichte und deren „Vermittlung“ des Deutschen als Fremdsprache kontaminiert war.

Die Tätigkeit des *Goethe-Instituts* unterschied sich charakteristisch von der des *Herder-Instituts*. Der Bezug auf die Vermittlung des Deutschen als Fremdsprache war beiden gemeinsam. In einer komplizierten juristischen Konstruktion einer vermittelnd/vermittelten Kultur-Außenpolitik, die es als solche eigentlich gar nicht geben durfte, und eines sprachvermittelnden Unternehmens „*Goethe-Institut Inland*“ ohne eigentlichen staatlichen Auftrag entfaltete sich im *Goethe-Institut* ein einmal stärker, einmal weniger stark prekärer institutioneller Zusammenhang, in dem sowohl all die Ambivalenzen, ja Unmöglichkeiten föderaler Unzuständigkeiten für die Belange der deutschen Sprache wie auch Versuche ihrer praktischen Überwindung einen Platz finden mussten und finden konnten. Dies geschah im Angesicht des zweiten europäischen und Weltdesasters, das in den Trümmern des von Deutschland herbeigeführten und initiierten Zweiten Weltkrieges allgegenwärtig war – und diesmal war die „Kriegsschuldfrage“ auch nicht im geringsten offen. Die Bemühungen zur Entwicklung von Vermittlungsmethoden für die fremde Sprache Deutsch hatten, vom Schulz-Griesbachschen Lehrwerk angefangen, inzwischen bereits mehrere Etappen durchlaufen; die Entwicklungen aus der DDR waren offensichtlich von hoher und gern aufgenommener Qualität, besonders was den engeren grammatischen Bereich anlangt.

Zwei so unterschiedliche Entwicklungsstränge in einer Person zu vereinen, war ein spezifischer Beitrag Lutz Götzes zur Gestaltung des jungen Faches. An ihr war er an zwei Stellen beteiligt, die für diese Entwicklung wichtige Impulse gaben, an der gerade erst gegründeten letzten Hochschule alten oder ersten Hochschule neuen Typs in Nordrhein-Westfalen, an der Ruhr-Universität Bochum (von 1981 bis 1992); dann an der Universität des Saar-

landes (gleichfalls einem Ergebnis der Situationen nach dem Zweiten Weltkrieg) seither und bis heute.

3. Mit der Arbeit des Goethe-Institutes ist *eine* Fachdetermination benannt. Vom Goethe-Institut ging auch eine Anregung aus, die praktische Arbeit durch ein akademisches Studium zu untermauern, ihr ein systematisiertes Fundament zu geben und für eine zunehmende Professionalisierung der im Rahmen des Instituts Tätigen Sorge zu tragen. Es legte sich nahe, dass ein solcher Versuch in München, dem Sitz der Zentrale des Goethe-Instituts, unternommen wurde. 1978/79 wurde an der dortigen Universität ein Institut gegründet, das den Namen „Deutsch als Fremdsprache“ (DaF) trug. Durch die Besetzung mit einem prominenten romanistischen Philologen, einem Wissenschaftler, der weit über die engen Fachgrenzen hinaus in der intellektuellen Welt der Bundesrepublik präsent war und gehört wurde, wurde zugleich eine Richtungsentscheidung in Bezug auf die weitere Entwicklung des Faches getroffen.

Andere Ausgangspunkte waren ähnlich mit DaF-Vermittlung verbunden, so insbesondere die Arbeit der zweiten einschlägigen Mittlerorganisation, des *Deutschen Akademischen Austauschdienstes*, der, mit entsprechenden Mitteln aus dem Haushalt des Auswärtigen Amtes versehen, in der Förderung des wissenschaftlichen Austausches und insbesondere in der Förderung der Auslandsgermanistik ein zentrales Aufgabenfeld hatte. Die Vermittlung des Deutschen als Wissenschaftssprache verlangte andere Schwerpunkte, hatte zugleich aber eine Reihe von Gemeinsamkeiten mit den praktischen Arbeiten des Goethe-Instituts. Diese Arbeit, die Vermittlung des *Deutschen als Wissenschaftssprache*, fand zudem eine Parallele im Inland, wo Studierende aus anderen Ländern, vor allem solchen der „Dritten Welt“, effizient und mit Blick auf die engen zeitlichen, d.h. finanziellen Rahmenbedingungen für ein akademisches Studium in Deutschland ausgerüstet werden mussten. So ähnlich auf den ersten Blick beide Bereiche aussehen, so sehr bildeten sich doch beide Unternehmungen als weithin unabhängige, ja als konkurrenzuelle und sogar konträre (wie die Entwicklung des Prüfungswesens zeigte) Entwicklungslinien heraus. Eine stärkere wissenschaftliche Fundierung der Vermittlung des Deutschen an ausländische Studierende – hier nun aus den Ländern des RGW-Bereichs sowie aus jenen neutralen Ländern wie Indien und Ägypten oder Guinea innerhalb der großen Weltauseinandersetzungen der 50er bis 80er Jahre – hatte in der DDR in der anders spezifizierten Ausrichtung der Herder-Institute bereits stattgefunden.

4. Die Vermittlung des Deutschen als Wissenschaftssprache an westdeutschen Universitäten konnte nirgendwo auf eine vorgängige Struktur zurückgreifen.

Diese Entwicklung vollzog sich geradezu naturwüchsig in jener Dezentralität, die in allen möglichen Hinsichten für die deutsche Geschichte – und Gegenwart – charakteristisch ist. Entsprechend vollzog sie sich nirgends kontinuierlich. Selbstverständlich ist ein Motivationszusammenhang aus einem *akademisch-administrativen Kontext* ein anderer als der einer *Filiation der Germanistik*. Selbstverständlich schlagen sich die jeweiligen Schwerpunktsetzungen der Wirtschafts- und Außenpolitik (wobei es letztere auf Länderebene gar nicht geben durfte) in den Strukturen nieder. Die Konstituierung des Faches „Deutsch als Fremdsprache“ in den verschiedenen deutschen Ländern, erst den elf, dann den 16, und in ihren wiederum sehr unterschiedlichen Universitäten und Hochschulen mit allen Divergenzen und spezifischen Profilen und neuerdings möglicherweise „Alleinstellungsmerkmalen“ versah das Fach mit einer Entwicklungshypothek, die durchaus im Doppelsinn des ökonomischen Ausdrucks genommen werden kann: bis ins Wörtliche hinein eine Zur-Verfügung-Stellung von Ressourcen, insbesondere von personellen Ressourcen einerseits; die Belastung mit je spezifischen Vorgaben, Erwartungen und Bringschulden andererseits.

5. Wiederum weitgehend unabhängig davon und durch wechselseitige Nicht-zur-Kennntnisnahme, wenn nicht gar Nichtbeachtung, ja Nichtachtung gekennzeichnet, entstanden seit den siebziger Jahren Bemühungen um die Vermittlung des Deutschen, die – zunächst zaghaft, dann etwas deutlicher, dann aber auch gleich wieder von der Bildungspolitik für längere Zeit diskreditiert – auf die neue demographische Situation innerhalb der Bundesrepublik reagierten. Unter dem Stichwort „*Deutsch als Zweitsprache*“ wurden – akademisch institutionell gleichfalls in einer diffusen Weise – wissenschaftliche Bemühungen zur Erkenntnis des migrantischen Spracherwerbs unternommen. Diese hatten ihre Praxisfelder an anderen Orten. Anders als der größte Teil der entstehenden universitären „Deutsch als Fremdsprache“-Institutionalisierungen waren sie nicht primär auf erwachsene Lerner ausgerichtet. Sie zielten vielmehr primär auf die Sprachvermittlung für Kinder aus Migrantenfamilien ab und waren eng mit der Qualifizierung von zukünftigen Lehrerinnen und Lehrern bzw. mit der Fort- und Weiterbildung derjenigen verbunden, die bereits in der schulischen Praxis standen, und zwar vor Klassen mit 20, 30, 50, 70 Prozent von Schülerinnen und Schülern, für die ein Unterrichtsfach „Deutsch als Muttersprache“ reine Illusion war.

6. *Schulische Fremdsprachenvermittlung* hatte und hat in den Schulsystemen der elf Staaten von Bayern bis Schleswig-Holstein, von Bremen bis Berlin, ihr Praxisfeld vor allem im Gymnasium, eingeschränkt in der Real- und der

Hauptschule. Die Vermittlung dieser Fremdsprachen erschien gern als ein Beiprodukt eines entsprechenden philologischen Fachstudiums – eine Illusion, die ab der zweiten Ausbildungsphase, dem Referendariat, den zukünftigen Studienrätinnen und Studienräten schnell und drastisch genommen wurde. Gerade in der schulischen Fremdsprachenvermittlung dürfte der Praxisschock mit am heftigsten gewesen sein. Die an deutschen Universitäten und Pädagogischen Hochschulen bestens etablierten Fachdidaktiken blieben angesichts der jahrzehntelangen Problematik lange tätigkeitslos, wahrscheinlich, weil ratlos. Eine *empirische Sprachlehr- und -lernforschung* hatte es für die Fremdsprachen ähnlich schwer wie für alle Unterrichtsforschung. Dies gilt für die sogenannte quantitative wie für die sogenannte qualitative Forschung. Immerhin zeigten sich im Rahmen des Neuarrangements der einschlägigen Disziplinen, zum Teil befördert durch institutionelle Strukturmodifizierungen wie Gesamthochschulen und die Überführung entsprechender Disziplinen in die Universitäten, in derselben Zeit, in der die Hauptlinien für die Entwicklungen des Faches „Deutsch als Fremdsprache“ sich herausbildeten, Innovationen, von denen hätte erwartet werden können, dass sie auch für die DaF-Entwicklung unmittelbare Auswirkungen haben.

7. Zwischenfazit: Die Entstehung, Entwicklung und der gegenwärtige Zustand von „Deutsch als Fremdsprache“ sind also von Anfang an durch eine *multi-faktorielle Variation* bestimmt, die eine Reihe von absehbaren wie eine Reihe von weniger absehbaren Konsequenzen hatte. Die unterschiedlichen Entstehungshintergründe des Faches wirkten und wirken sich in der folgenden Strukturentwicklung entscheidend aus. Dies betrifft den institutionellen Status; es betrifft insbesondere auch das jeweils herangezogene universitäre Personal. Dieses wiederum brachte verständlicher- und sinnvollerweise seine je spezifische akademische Profilierung in die Fachgeschichte ein. Dies verleiht dem Fach eine ungewöhnliche Profilvielfalt. Zugleich erschwert es in mancher Hinsicht eine konsistente und kontinuierliche Entwicklung. Zwar belebt angeblich Konkurrenz das Geschäft. Wenn vor lauter Konkurrenz aber des Geschäftes Rahmenbedingungen aus dem Blick geraten, sind die Folgen eher letalierend.

Die starke Praxiseinbindung der Fachentwicklung erspart dem Fach jene Verflüchtigung in Elfenbeintürme oder ins geisteswissenschaftliche „Tachelles“, vor der so manche Philologie sich, je länger desto weniger, gefeit zeigte. Sie realisiert zugleich freilich in Permanenz die Gefahren jener Diskreditierung von Theorie, die alle sich selbst genügende, ja saturierte Praxis sich immer wieder auf die Konstatierung der Graueit aller Theorie bequem und immunisierend zurückziehen lässt; eine Diskreditierung, die diese Praxis ins-

besondere gegen jene kritische Durchdringung ihrer Grundlagen, ihrer Alternativen, ihrer Veränderungen immunisiert, für die wissenschaftliche Reflexion unabdingbar und ohne die eine verantwortbare Praxis schwerlich realisierbar ist.

8. Die *Universität* als eine europäische Institution kann und sollte Ort solcher *wissenschaftlichen Reflexion* sein. Dort, wo man deren Notwendigkeit für eine verantwortete Praxis sah, fand man in der Universität den angemessenen Raum, und die Universität selbst, trotz aller administrativen und politischen Einschränkungen immer noch weitgehend selbstbestimmt, brachte sich gleichfalls in genau dieser Funktion ins Spiel. Nun ist die Universität keineswegs immer und an erster Stelle ein solcher Reflexionsort gewesen. Disziplinen bzw. Fakultäten wie die Medizin, aber auch die Jurisprudenz, leiteten sich in ähnlicher Weise aus Praxisbedürfnissen ab, wie dies für das Fach „Deutsch als Fremdsprache“ gilt. Auch für andere Disziplinen ist Vergleichbares zu beobachten. Doch ebenso deutlich ist zu beobachten, dass in all diesen Fällen die bloße Beschränkung auf diese Praxis nicht als ausreichend empfunden wurde. Fakultäten wie die theologische oder die philosophische drängten darauf, dass das Geschäft der Systematisierung des bestehenden Wissens eine klare Perspektivierung auf eben jene Reflexion erhielt. So ist die Universität ein Spannungsfeld zwischen unterschiedlichen Ansprüchen, das doch zugleich eine klare Tendenz in sich erkennen lässt, in der die bloße positivistische Sammel-tätigkeit von Wissen als ebenso unzureichend erkannt wird wie eine boden-, grund- und praxislose Verabsolutierung und Isolierung des theoretischen Bemühens. Die für die Neuzeit kennzeichnenden schnellen Revolutionierungen gerade der reflexiven Rahmen führen nicht nur zu neuen Arrangements des bestehenden Wissens, sondern aus diesen Revolutionierungen entsteht neues Wissen. Die Bewegungen von Kritik und Selbstkritik, die Praxis der konkreten Negation konkretisieren jene Reflexion und erlauben es der Universität, eine gesellschaftliche Verantwortung wahrzunehmen, die ihr streitig zu machen man sich zwar immer wieder anheischig macht, auf die zu verzichten aber nicht zuletzt zum erheblichen Schaden der entsprechenden Gesellschaften führt.

Die Universität als Ort der Reflexion praktiziert diese notwendig in der Differenzierung unterschiedlicher Disziplinen. Diese entfalten sich in miteinander in einem systematischen Streit befindlichen Positionen, Grundüberzeugungen und Wissensexperimenten. Gleichwohl bedarf diese der Universität inhärente *Eristik* einer Reihe von die Unterschiede verbindenden grundlegenden Überzeugungen. Dazu gehört die Einsicht in die Notwendigkeit eben jener Reflexion, deren Folge wie Voraussetzung die *Freiheit des Denkens* ist, eine

Freiheit, die hinreichenden Abstand zu den unmittelbar praktischen Erfordernissen verlangt. In den Blütezeiten der Universität machte dies die Bedingung für die Möglichkeit ihres Arbeitens aus. In der unmittelbaren Indiennahme verlor und verliert die Universität ihre Funktion und Bedeutung.

Diese allgemeinen Kennzeichen gelten in je spezifizierter Form für die einzelnen Disziplinen und Fächer. Unter den Determinanten dessen, was „Deutsch als Fremdsprache“ charakterisiert, sind es zwei Disziplinen, aus denen heraus die grundlegenden Beiträge für die Verwissenschaftlichung des jungen Faches gewonnen wurden, d.h. dafür, Reflexionsfähigkeit in diesem Fach und für dieses Fach zu entwickeln: Es ist einerseits eine aus der Literaturwissenschaft hervorgehende *interkulturelle Hermeneutik*. Es ist andererseits eine für die Sprachwirklichkeit offene, gesellschaftlich orientierte Linguistik, genauer eine *linguistische Pragmatik*. Beides geht hervor aus der Literaturwissenschaft bzw. der Linguistik – allerdings nicht aus einer jeden Literaturwissenschaft und einer jeden Linguistik. Für beides gilt, dass die *Differenz* – die Differenz der fremden Literatur und der eigenen Literatur als fremder, die Differenz der eigenen Sprache zu anderen Sprachen – grundlegend ist. Aus der wissenschaftlichen Erfahrung der Differenz heraus wird der Funke einer systematisierten Verstehenslehre geschlagen; aus der gesellschaftlichen Differenz der Sprachen als Formen der Kulturen wird das Erfordernis einer Pragmatik entwickelt, in der das Allgemeine, das, was Sprache als Sprache kennzeichnet, immer in dem und als das aufgefunden wird, was sich in den konkreten Sprachen und im konkreten sprachlichen Handeln realisiert.

9. So wie die Universität als ganze in ihrer Geschichte keineswegs durchgehend ihre genuinen Merkmale hat erkennen lassen, gilt dies nun freilich auch für die Mikroskopie eines Einzelfaches. Technische Entwicklungen, die sich als Sprachtechnologien umsetzen lassen, wirken erheblich auf die Fachentwicklung ein. Sie knüpfen an Lern- und Lehrerwartungen an, die als Heilerwartungen und Heilsversprechen die Geschichte der Didaktiken durchziehen. Die Hoffnung auf eine *Mechanisierung der Lehr-Lernprozesse* erhält mit jedem technologischen Schub neue Konjunktur. Gerade die Sprachvermittlungsdisciplinen können in ihrer jüngeren Geschichte gleich mehrere Beispiele dafür vorweisen, Beispiele, deren Spannungsbogen von anfänglicher Euphorie über erhebliche Investments zu schließlichem didaktischen Katzenjammer führt. Die Technologisierung des Lernens ist eine Hoffnung, die in dessen Taylorisierung den vielleicht explizitesten Ausdruck und im behavioristischen Erkenntnisverzicht auf das Psychische die ihm angemessene mechanistische Theorie gefunden hat. Kulminierend in einer bedeutungsfreien Linguistik, wurde sie zur Grundlage für eine veräußerlichte Lernmechanik, aus der die

sprachliche Kreativität ebenso vertrieben war wie die Arbeit des Verstehens. Die spezifische Leistung von Repetition und immer erneuter Stimulation ergibt sich gerade im Umschlag des rein Mechanischen in eben jenes Aneignen eines sprachlichen Systems als Ressource für ein kulturelles, gesellschaftliches Handeln. Die Loslösung davon ist die wahrscheinlich schwerste Hypothek jeden Sprachunterrichts, und die Überwindung der Dichotomie von Unterricht und „Leben“ eine der größten Herausforderungen, der größten reflexiven Herausforderungen für alle Disziplinen, die es mit Sprache in ihren verschiedenen Erscheinungsformen zu tun haben.

Die behavioristische Illusion erfährt, je gewandelt und dem Zeitgeist und seiner technologischen Verfasstheit adaptiert, ihre immer neue Aktualisierung. Die Faszination, die davon ausgeht, ist eine Faszination, die besonders für die technokratische Ökonomie gilt. Die Machbarkeit von Wissen, die Manipulierbarkeit seiner Vermittlung, die Formierbarkeit des Menschen – diese Realisierungsformen einer technizistischen Anthropologie sind umstandslos Gesellschaftsmodellen kompatibel, ja deren Ausfluss und Ausdruck, die die Welt und die Menschen in ihr als Verfügungsmasse einer eindimensionalen Vernutzung und Verwaltung sehen. Dem stehen Aufgaben gegenüber, die lange unter dem Begriff von *Bildung* zusammengefasst wurden, einem Begriff, der konsequenterweise auf den semantischen Eliminierungslisten der Technokratie steht. Das Fach „Deutsch als Fremdsprache“ findet sich in einer Situation vor, in der es exemplarisch derartigen Prozessen der Diskreditierung von Bildung Widerstand entgegensetzen kann. Für diese Möglichkeit bietet sich das Fach gegenüber traditionelleren Disziplinen gerade deshalb in einer spezifischen Weise dar, weil sich in ihm die Differenz der Sprachen, die Differenz der Kulturen nicht als peripher, nicht als eine gewünschte und wohlgeleitene, die Homogenität allenfalls gelegentlich störende Nebenerscheinung zeigt, sondern weil Differenz und damit die *systematische Zentrierung der Fremde* für es grundlegend ist. Genau das aber ist das, was für die Theorie in einer postnationalen Welt zur bedeutenden Herausforderung geworden ist.

Lutz Goetze

Von Humboldt lernen Wilhelm von Humboldt: Sprachphilosoph und Universitätsreformer

Am 10. Februar 1809 – vorgestern also vor zweihundert Jahren – trat Wilhelm von Humboldt seinen Dienst als *Geheimer Staatsrat und Direktor der Sektion für Kultus und Unterricht* im Preußischen Ministerium des Innern zu Berlin an. Modern formuliert: Er war Preußischer Kultusminister, vorgeschlagen vom Freiherrn von Stein. Gerade sechzehn Monate blieb er in Berlin und Königsberg für Schulen und Universitäten verantwortlich, denn bereits am 29. April des folgenden Jahres, also 1810, bat er Friedrich Wilhelm III. um seine Entlassung. Offizieller Grund war seine Enttäuschung darüber, dass der König wenige Tage zuvor eine Ordre unterzeichnet hatte, die den Staatsrat lediglich als vorläufiges Beratungsorgan ohne Entscheidungsbefugnisse vorsah; in Wirklichkeit sah sich Humboldt in dieser kurzen Zeit einer solchen Menge und Wucht von Widerstand und Intrigen am Hofe gegen seine Pläne einer Schul- und Universitätsreform ausgesetzt, dass er resignierte. Ein radikaler Bildungsreformer trat ab, die Bürokraten der Ministerien hatten gesiegt: Das hat Tradition in deutschen Landen!

Der ihm vertrauten Königin Luise schrieb er Ende April 1810:

Ich glaube wohl, im Vertrauen auf Ew. Königl. Maj. Gerechtigkeitsliebe und Gnade hinzufügen zu dürfen, daß ich die Zurücksetzung, die ich jetzt zugleich mit allen meinen Kollegen erfahre, auch persönlich zu tief fühle, um ferner in diesen Verhältnissen mit Freudigkeit und Mut, ohne die nichts gedeihen kann, zu arbeiten. (Humboldt 1986: 520 f.)

Humboldt wurde als Gesandter nach Wien abgeschoben, begleitete gelegentlich die preußischen Truppen im Kampf gegen Napoleon und schied am 31. Dezember 1819 endgültig aus dem Staatsdienst aus. Fortan widmete er sich auf Schloss Tegel sprachphilosophischen Studien, unterbrochen von Besuchen Goethes 1823 und 1826 in Weimar, wo sich Gespräche über dessen letztes großes Liebesgedicht, die *Marienbader Elegie*, und den *Faust* ergaben, weiterhin von Kuraufenthalten sowie dem Verfassen recht eigentümlicher Sonette: Vom Januar 1831 bis elf Tage vor seinem Tode schrieb er täglich ein Sonett.

Der Tod seiner Frau Caroline am 26. März 1829 warf ihn, noch nicht zweiundsechzig Jahre alt, nieder und ließ ihn rasch altern. Vielfältige Gebrechen kamen hinzu. Im April 1835 verstarb er und wurde im von Thorwaldsens weißer Statue gekrönten Familiengrab, nahe dem Tegeler Schloss, beigesetzt.

Dies in aller Kürze zur Biographie des älteren der Brüder Humboldt. Alexander, der jüngere und Verfasser des „Kosmos“ und anderer eminenten geographischer Schriften, wurde 1769 in Berlin geboren. Beider Wirken war lange Zeit eher einem kleinen Kreis von Kennern und Liebhabern vertraut. Erst seit wenigen Jahren sind Anzeichen erkennbar, dass das gewaltige sprachphilosophische und bildungsreformerische Werk Wilhelm von Humboldts neu entdeckt und diskutiert wird. Ich nenne ihn ohne Einschränkung den bedeutendsten Sprachphilosophen deutscher Zunge und stimme *August Boeckh* zu, der am 9. Juli 1835 in seiner Trauerrede in der Preußischen Akademie der Wissenschaften über Humboldt sagte:

Er war ein wirklicher, von Ideen durchdrungener und geleiteter Staatsmann er war ein Staatsmann von Perikleischer Hoheit des Sinnes. In der Wissenschaft zeigte er, wie viele Seiten und Teile derselben er auch in sich verknüpfte, nirgends sich etwa nur als vornehmer Liebhaber, noch fand man etwa den gewöhnlichen Fachgelehrten, sondern das Freie, Leichte und Zwanglose des Ersteren, der nur zu seiner eigenen Ergötzung sich mit der Wissenschaft beschäftigt, und die Gründlichkeit und Ausdauer des letzteren; und überall unverwandt den Blick auf das Edlere und wahrhaft Menschliche und dadurch sein ganzes Erkennen geläutert und zum Idealen erhoben. Philosophie und Poesie, Redekunst, geschichtliche, philologische, linguistische Gelehrsamkeit, waren in ihm zu einer durch keinen Mißklang gestörten Harmonie und zu jenem wunderbaren Ebenmaß verschmolzen, welches das Gepräge der besonnensten Meisterschaft ist. Klarheit und Tiefe, hoher Verstand und eindringender Scharfsinn und lebendige Einbildungskraft, Würde und Anmut, Bewältigung eines ungeheuren, mit unermüdlichem Fleiß zusammengebrachten Stoffes, der mit strenger Technik für den Gedanken erarbeitet ist, und wieder der feinste Geschmack und ein zarter Sinn für vollendete Kunstform, mit Gewandtheit und antiker Plastik der Darstellung, geben seinen Werken ebenso sehr dauernden Wert als eigentümlichen Reiz. Genährt durch das klassische Altertum, blieb er diesem stets mit gleicher Liebe und Bewunderung zugewandt; seine reifere Jugend griff ein in die alles damals belebenden dichterischen, ästhetischen und spekulativen Richtungen der großen Bildner unserer Literatur und Philosophie: Aber wie Platons frühere dichterische Studien auch über seine späteren philosophischen Werke einen wunder-

vollen Glanz verbreiten, so verklärt Humboldts nachmalige Forschungen über die Sprachen der gesamten Menschheit, in welchen er, den ganzen Erdenkreis in dieser Beziehung umspannend, früher kaum Geahntes in einem Maße leistete, welches die Kraft des einzelnen zu übersteigen scheint, die Glorie einer von dem Urbilde der Schönheit ursprünglich erfüllten Seele. (Humboldt 1986: 780 f.)

Von Humboldts sprachphilosophischen Werken und Platon soll hier die Rede sein, im Anschluss daran wird es um den Universitäts- und Schulreformer Wilhelm von Humboldt gehen.

Humboldts Sprachphilosophie

Die wohl am ehesten bekannte Schrift Wilhelm von Humboldts ist die Einleitung zum dreibändigen Werk *Über die Kawi-Sprache auf der Insel Java* mit dem Titel *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Darin drückt Humboldt seine Überzeugung aus, die Sprache sei nicht ein *Ergon* – also ein abgeschlossenes Werk –, sondern *Energéia*, also ein dynamisches Gebilde, ein Werkzeug – heute hieße man das wohl *Kommunikationsmittel* –, das eine besondere und für jede natürliche Sprache unterschiedliche *Weltansicht* begründe. Sprache sei das *bildende Organ der Gedanken* und mache *unendlichen Gebrauch von den endlichen Mitteln*: ein Satz, den später Noam Chomsky zur Begründung seiner Generativ-Transformationellen Grammatik aufgreift.

Zur je besonderen Weltansicht jeglicher Sprache heißt es genauer in Humboldts erster von zehn Reden vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften mit dem Titel *Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung* (29.6.1820):

Durch die gegenseitige Abhängigkeit des Gedankens, und des Wortes voneinander leuchtet es klar ein, dass die Sprachen nicht eigentlich Mittel sind, die schon erkannte Wahrheit darzustellen, sondern weit mehr die vorher unerkannte zu entdecken. Ihre Verschiedenheit ist nicht eine von Schällen und Zeichen, sondern eine Verschiedenheit der Weltansichten selbst. Hierin ist der Grund, und der letzte Zweck der Sprachuntersuchung enthalten. (Humboldt 1994: 27 f.)

Aufgabe der Sprachforschung sei es deshalb, diese unterschiedlichen Weltansichten in den Einzelsprachen zu ermitteln, das Gemeinte und das Mit-

bedeutete herauszustellen, mithin das Eigenkulturelle vom Fremdkulturellen zu unterscheiden.

Humboldt steht damit in vollständigem Gegensatz zu *Aristoteles*, der die Verschiedenheit der Sprachen eben auf jene unterschiedlichen Laute und Schriftzeichen als Symbole der „seelischen Widerfahrnisse“ bezieht, aber auch im Gegensatz zur damals vorherrschenden *historisch-vergleichenden Forschungsrichtung*, die mit den Namen *Franz Bopp* und *Jakob Grimm* verbunden ist und ihr Ziel darin sah, lautliche und morphologische Eigenschaften als Grundlage einer engen Verwandtschaft etwa der indogermanischen Sprachfamilie zu ermitteln, ebenso wie zu der später dominierenden Richtung der *Junggrammatiker* um *Hermann Paul*, die in der am naturwissenschaftlichen Vorbild orientierten exakten Erforschung der aktuellen sprachlichen Äußerungen – vor allem im Bereich von Phonologie und Morphologie – ihre Forschungsziele erkannte. Diese Richtungen dominierten die wissenschaftliche Diskussion des 19. und 20. Jahrhunderts; Humboldt geriet alsbald in Vergessenheit.

Sichtbarer Ausdruck dieser kontinuierlichen Nichtbeachtung Humboldts – die gelegentlich bis zur Diffamierung reichte – ist die Tatsache, dass seine Schriften nur höchst unvollständig publiziert wurden. Erst die seit den 90-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts erscheinende Ausgabe *Schriften zur Sprachwissenschaft*, besorgt von *Kurt Mueller-Vollmer*, *Frans Plank* und *Jürgen Trabant*, hat hier Abhilfe geschaffen: Immerhin liegen seither die *Mexikanische Grammatik* sowie die dreibändige Schrift über die *Kawi-Sprache* vor.

Humboldt wurde nichtsdestoweniger während Jahrzehnten häufiger von Linguisten für ihre theoretischen Ansätze als Ahnherr reklamiert, so von *Noam Chomsky*, der von der Möglichkeit natürlicher Sprachen spricht, von „endlichen Mitteln einen unendlichen Gebrauch zu machen“. Chomsky freilich bezieht das ausschließlich auf den Muttersprachler („native speaker“) und ist obendrein der Ansicht, dass allen Sprachen eine gemeinsame Struktur zugrunde liege, die in einer Universalgrammatik zu beschreiben sei. Humboldt hingegen hat stets ein Konzept einer Universalsprache vollständig abgelehnt; seine Arbeit beruhte gerade auf der vergleichenden Erforschung einer Vielzahl zum Teil völlig unterschiedlicher Sprachen – Sanskrit, Kawi, Mexikanisch (Aztekisch), Chinesisch, Griechisch, Latein u.a. Deshalb ist es auch irreführend, wenn sich im 20. Jahrhundert etwa Leo Weisgerber mit seiner Inhaltsbezogenen Grammatik auf Wilhelm von Humboldt als einen der geistigen Väter beruft: Weisgerber beschreibt Sprache als eine „Zwischenwelt“ zwischen Realität und Denken und verharrt im Übrigen bei der Muttersprache Deutsch.

Ein weiterer Gegensatz ist in der Forschung bislang m. W. nicht reflektiert worden, jener nämlich zwischen Wilhelm von Humboldt und *Platon*. Humboldt hatte, wie bereits erörtert, in den Mittelpunkt seiner Sprachphilosophie die Erforschung und die Struktur möglichst vieler Einzelsprachen als Ausdruck unterschiedlicher Weltansichten/Kulturen gestellt und damit der Sprache eine autonome und zugleich schöpferisch-kreative Rolle zugewiesen, die keineswegs nur Abbildcharakter habe oder nur Form sei – wie es Aristoteles, Hermann Paul, *Ferdinand de Saussure* oder marxistische Linguisten behaupteten. Im Gegensatz zu Humboldt räumt Platon der Sprache, zumal der Dichtung, nur eine nachahmende Rolle ein: Sie sei reine *Mimesis*. Im großen Dialog *Politeia* (Der Staat) werden die Dichter deshalb aus einem künftigen idealen Staat ausgeschlossen, ausgenommen jene, die „Hymnen für Götter und Loblieder auf die Tugendhaften“ verfassten (Staat X 607 A3), also Pindar, nicht aber Homer oder die großen Tragödiendichter Aischylos, Euripides und Sophokles.

Der Leser reibt sich die Augen und vermag nur schwer den Sinn dieser Verurteilung etwa Homers nachzuvollziehen. Eine Erklärung könnte etwa lauten, wie es der große Gräzist Hellmut Flashar – mein früherer Kollege in Bochum – gelegentlich der gerade zu Ende gegangenen bedeutenden Homer-Ausstellung in Mannheim versucht hat. Er schreibt:

Das wohl schärfste Argument (Staat IX 595 H-602 C) besteht darin, das die Dichtung Nachahmung (*Mimesis*) ist, nicht nur in einem allgemeinen Sinne, sondern als „Nachahmung von Nachahmung“, also in der dritten Stufe von der Wahrheit entfernt. Denn die uns umgebende ‚reale‘ Welt mit ihren Gegenständen ist nach Platon ihrerseits bereits ‚Nachahmung‘ des *allein* wahren und wirklichen Bereiches der *Ideen*. Nur in der abbildenden Spiegelung der mithin selbst schon gespiegelten Gegenstände können Maler und Dichter ihre Gegenstände ‚herstellen‘. ... Unter diesem Blickwinkel, dem zufolge das ganze Sein *gestuft* ist, stehen die Dichter demnach für Platon noch unter den Handwerkern. Denn was sie herstellen, stellen sie im Hinblick auf bereits Hergestelltes her. Der Gedanke einer poetischen Schöpfung *sui generis* liegt dabei ganz fern. (Flashar 2008: 217).

Zurück zu Humboldts Sprachphilosophie: Um die unterschiedlichen Weltansichten zu erforschen, die in Einzelsprachen erkennbar werden, sieht er für das Sprachstudium die folgenden Aufgaben:

- Beschreibung der einzelnen Sprachen im Hinblick auf ihre Differenzen
- Untersuchung der wesentlichen Beschaffenheit ihrer Verschiedenheiten

- Typologisierung der Verschiedenheit der Sprachen nach einfachen Prinzipien
- Begründung der ermittelten Verschiedenheit
- Beleuchtung des Einflusses der Verschiedenheit auf das Denken und Empfinden der Sprachteilhaber
- Herausarbeitung der Beziehung zwischen geistiger Entwicklung und Sprache unter historischem Gesichtspunkt.

Die Beschreibung natürlicher Sprachen führt Humboldt zunächst zu einer Typologisierung. Er unterteilt drei Gruppen:

- Flektierende Sprachen (indogermanische Sprachen)
- Agglutinierende Sprachen (ural-altaiische Sprachen)
- Isolierende Sprachen (Chinesisch u.a.)

Humboldt versteht diese Gruppen als vollständig gleichwertig, freilich formal unterschieden. Später erhobene Vorwürfe, er typologisiere im Sinne einer Rangfolge, sind unberechtigt, da sie sich nicht aus dem Werk ableiten lassen.

In einem weiteren Schritt nun gelangt Wilhelm von Humboldt zum Vergleich natürlicher Sprachen und dies heißt stets *Vergleich von Kulturen*, von Denkwelten und Alltagsverhalten. Seine Sache ist es also nicht, aufgrund der Analyse und Klassifikation von *Formsystemen* der Sprachen Gleichheiten, Ähnlichkeiten und Unterschiede festzustellen, wie es die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft (Bopp) oder die strukturalistische Kontrastive Linguistik (*Bloomfield, Fries*) taten, sondern ihn interessieren die Funktionen von Sprache im Alltag, bei Festen, Ritualen, Sitten und Gebräuchen: Themen des Sprachstudiums sind also Höflichkeits- und Trauerbezeugungen, Dankbarkeits- und Entschuldigungshandlungen sowie Orientierung in Zeit und Raum fremder Kulturgemeinschaften. Damit nähert er das Sprachstudium der *Völkerkunde* an: Heutige Wissenschaftsdisziplinen wie Kognitive Anthropologie, Ethnologie, Ethnographie der Kommunikation oder die Sozialwissenschaften werden zu Nachbarwissenschaften. Denn Humboldt hatte sehr frühzeitig begriffen, dass die historische und vergleichende Sprachwissenschaft ohne enge Bezüge zu Nachbarschaftsdisziplinen von nur geringem Erkenntniswert bleiben müsse und das Fremde nicht erkennen könne. Der Afrikaner *Salifou Traoré* – einer meiner Schüler, der heute in Thailand Germanistische Linguistik lehrt und in sechs Sprachen forscht – drückt es so aus:

Wenn wir also im Rückgriff auf Wilhelm von Humboldt Sprachenvergleich als ein Mittel betrachten, um, modern ausgedrückt, unter Be-

rücksichtigung der eigenen Perspektive den Fremden in seinem eigenkulturellen Kontext wahrzunehmen bzw. zu verstehen, so plädieren wir dafür, bei der Kontrastierung von Sprachen im Rahmen des Fremdsprachenunterrichts systemlinguistische um kulturspezifisch-funktionale zu erweitern. Wir wollen diesen Ansatz sprachkulturspezifisch-funktionale Perspektive nennen. (Traoré 2009)

Die Bedeutung der Humboldt'schen Lehre von einer je unterschiedlichen Weltansicht, die in jeder Sprache deutlich und durch sie geprägt wird, ist damit für Forschung und Lehre jeder Fremdsprachenphilologie und aller Vermittlung von Fremdsprachen unmittelbar evident: Man kann dann weder generativ-transformationell arbeiten, von den *Grice'schen* Konversationsmaximen ausgehen, noch von der Universalität der Sprechakte, wie es *Austin* und *Searle* postulierten, sondern muss von deren *Kulturspezifik* handeln: Menschen unterschiedlicher Kulturen denken, trauern, bekunden Höflichkeit, verletzen andere oder laden andere ein: *jeweils sprachlich und nichtsprachlich unterschiedlich*. Sprechakte sind daher kulturspezifischer Natur und nicht überall gleich.

Es wird zugleich deutlich, dass eine solche *kulturkontrastive Grammatik* – wie wir sie jetzt als Konzept und Methodenbeschreibung vorlegen (Götze et al. 2009) – neben Wilhelm von Humboldt noch auf andere Sprachphilosophen Bezug nimmt: Im deutschsprachigen Raum sind dies vor allem Ernst Cassirer mit seinem Hauptwerk *Philosophie der symbolischen Formen*, der der *Sprache* eine alle Bereiche der Erkenntnis verbindende und dennoch autonome Rolle zuweist: zentral für das Erkennen der Wirklichkeit, der Gedanken-, Gefühls-, Sozial- und Willenswelt wie auch des Mythos'. Denken und Sprache, so Ernst Cassirer, bedingen einander: Über die Sprache werden andere Kulturen symbolhaft vermittelt.

Neben Cassirer steht der Wiener Sprachpsychologe Karl Bühler Pate bei unserem Ansatz, der – ganz im Sinne Humboldts – Sprache als *Organon*, also Werkzeug, versteht, mit Hilfe dessen jeder Mensch die ihm eigenen Ziele beim sprachlichen Handeln verfolgt: *System*, also Ausdruck, *Signal*, also Appell, sowie *Symbol*, also Darstellung.

Die drei Grundfunktionen des sprachlichen Zeichens sieht Bühler so:

Es ist *Symbol* kraft seiner Zuordnung zu Gegenständen und Sachverhalten, *System* [...] kraft seiner Abhängigkeit vom Sender, dessen Innerlichkeit es ausdrückt, und *Signal* kraft seines Appells an den Hörer, dessen äußeres oder inneres Verhalten es steuert wie andere Verkehrszeichen. (Bühler³1999: 28)

In unsere Überlegungen schließlich fließen Gedanken der amerikanischen kognitiven Anthropologie und Kulturanthropologie ein, die mit den soziolinguistischen Forschungen von Dell Hymes, John Gumperz („Ethnographie der Kommunikation“), Deborah Tannen (interkulturelle Interaktionssituationen) u.a. verbunden ist. In Überwindung des falschen deterministischen Ansatzes von *Sapir/Whorf* in ihrer sprachlichen Relativitätstheorie, aber auch in Ablehnung von Noam Chomskys generativ-universalgrammatischer Hypothese entwickelten sie Verfahren der Kulturkontrastivität, die weit über die linguistischen Analysen kulturell unterschiedlicher Sprechakte hinausgehen und deren kulturelle Wurzeln und ethische Normen als Begründung unterschiedlichen sprachlichen und nichtsprachlichen Verhaltens verdeutlichen.

Wir verstehen daher unseren Ansatz einer kulturkontrastiven Grammatik als ein Gesamtwerk: linguistische Analyse und Sprache(n)vergleich unter Berücksichtigung kultureller Wurzeln und Traditionen, Entwicklungen und kulturspezifischer Normen, die Grundlage sprachlicher Äußerungen sind, welche freilich ihrerseits immer wieder neue Weltansichten hervorbringen. Diese neue Grammatik für das Deutsche als Fremdsprache will zugleich, im Sinne Humboldts, jenen Prozess deutlich machen, der erklärt, auf welche Weise sprachliche Mittel individuelle und gesellschaftliche Bilder, Vorurteile, Traditionen und Normen prägen. Sprache und Denken bedingen einander, sprachliche Form und individuelles oder gesellschaftliches Bewusstsein ebenso. Diese Anerkennung unterschiedlicher kultureller Wertesysteme darf freilich nicht zur Relativierung global verbindlicher Normen führen; sie müssen vielmehr vor dem Hintergrund des alles überwölbenden und verbindlichen Wertesystems reflektiert werden: der Deklaration der Menschenrechte der Französischen Revolution von 1789 sowie der Vereinten Nationen von 1948. Vor diesem ethischen Rahmen sind alle kulturspezifischen Werteordnungen zu interpretieren.

Humboldt der Universitätsreformer

Mitte April 1809 trifft der gerade frisch bestellte Leiter des preußischen Unterrichtswesens, Wilhelm von Humboldt, der „Minister des Geistes“ (*Schoeps*), in Königsberg ein, wohin sich der preußische Thron nach dem Tilsiter Frieden geflüchtet hatte. Von Anfang an verfolgt er zwei bildungspolitische Ziele: zum einen eine Reform des Schulwesens, zum zweiten eine Reform der Universität, deren konkretes Ziel die Gründung einer Berliner Universität sein sollte. Grundlegend für alle Reformbemühungen ist Humboldts Bildungsbegriff: Er verwirft alle Einseitigkeit und frühe Spezialisie-

rung, wie sie in den Wissenschaftslehren *Fichtes* und *Schleiermachers* gefordert werden, sondern strebt eine umfassende und humanistische Bildung für *alle Menschen* an, eine solide Allgemeinbildung also. Im Bericht der Sektion des Kultus und des Unterrichts an den König vom Dezember 1809 heißt es:

Es giebt schlechterdings gewisse Kenntnisse, die allgemein sein müssen, und noch mehr eine gewisse Bildung der Gesinnungen und des Charakters, die keinem fehlen darf. Jeder ist offenbar nur dann ein guter Handwerker, Kaufmann, Soldat und Geschäftsmann, wenn er an sich und ohne Hinsicht auf seinen besonderen Beruf ein guter, anständiger, seinem Stande nach aufgeklärter Mensch und Bürger ist. Giebt ihm der Schulunterricht, was hiezu erforderlich ist, so erwirbt er die besondere Fähigkeit seines Berufs nachher sehr leicht und behält immer die Freiheit, wie im Leben so oft geschieht, von einem zum anderen überzugehen.

Weiter heißt es:

Es tritt endlich die Schwierigkeit ein, dass sich der künftige Beruf oft nur sehr spät richtig bei einem Kinde oder jungen Menschen bestimmen lässt und dass sein natürliches Talent, das ihn vielleicht einem anderen widmen würde, bald nicht erkannt, bald erstickt wird. (Humboldt 1964: 218 f.).

Beide Gedanken sind von zentraler Bedeutung für Humboldts Bildungs- und Schulreform: Er fordert eine umfassende und humanistische Allgemeinbildung für alle Schülerinnen und Schüler und verwirft frühe Spezialisierungen; zum zweiten tritt er für gemeinsamen Unterricht aller Schüler in der Elementarschule – also bis zum Gymnasium ein, weil zu frühe Selektion Talente nicht berücksichtige bzw. zerstöre.

Beide Prinzipien werden heute nicht nur nicht beachtet, sondern geradezu verhöhnt. Gefordert werden heute, mehr denn je, frühe Spezialisierungen und die Beibehaltung des dreigliedrigen Schulsystems mit der frühen Auslese in Richtung Hauptschule, Realschule und Gymnasien. Die Folgen sind bekannt: Die junge Generation verfügt über eine Allgemeinbildung, die jeglicher Beschreibung spottet; das dreigliedrige Schulsystem verschärft die Gegensätze innerhalb der Gesellschaft. Statt einer soliden Allgemeinbildung, die Geschichtskenntnisse, Sprachenkenntnisse und naturwissenschaftlich-technisches Wissen vereinigt, werden in unseren Schulen Computerexperten erzogen, die zwar wissen, wie man Daten ermittelt, aber nicht, wann Luther oder Shakespeare gelebt und was sie geschrieben haben. Dass sie es nicht wissen, ist schon schlimm genug, denn Geschichte studiert man, um nicht die Fehler der Vergangenheit ein zweites Mal zu begehen, Sprachen, um Brücken zu schlagen. Schlimmer ist vielmehr, dass die jungen Menschen sich dieses

Unwissens nicht einmal mehr schämen, weil Elternhaus und Schule es ihnen – aus eigener Unkenntnis oder Feigheit – nicht sagen.

Humboldt unterscheidet *Elementarunterricht*, *Schulunterricht* und *Universitätsunterricht*. Ersterer soll eigentlich auf den wirklichen Unterricht vorbereiten, nämlich das Gymnasium, das wiederum durch „Uebung der Fähigkeiten und Erwerbung der Kenntnisse“ (Humboldt 1964: 169) auf die Universität vorbereiten soll. Eine Mittelschule, wie damals in deutschen Ländern üblich, verwirft er; den heutigen Wirrwarr von Hauptschulen, Realschulen, Gesamtschulen, erweiterten Realschulen (Saarland), Wirtschaftsschulen, Gemeinschaftsschulen sowie integrierten Haupt- und Realschulen hätte Humboldt mit fassungslosem Entsetzen betrachtet. Humboldt vertrat, modern formuliert, einen gemeinsamen Unterricht in einer Einheitsschule bis zum Gymnasium – also etwa wie in Finnland – ohne vorherige Selektion:

Da [.....] die Bestimmung eines Kindes oft sehr lange unentschieden bleibt, so bringen Mittelschulen den Nachtheil hervor, dass leicht Verwechslungen vorgehen, der künftige Gelehrte zu lange in Mittelschulen, der künftige Handwerker zu lange in gelehrten verweilt, und daraus Verbildungen entstehen. (Humboldt 1964: 171)

Damit komme ich zu den Grundgedanken von Humboldts Universitätsreform:

Am 12. Mai 1809 reichte er den Antrag auf Errichtung der Universität Berlin ein – der dritten preußischen neben Königsberg und Frankfurt/Oder –, die königliche Stiftungsurkunde nennt den 16. August als Gründungsdatum. Zu den ersternannten Professoren gehörte die Elite des Geistes: der Theologe und Hermeneutiker Schleiermacher, der Philosoph Fichte, der Jurist Savigny sowie der Mediziner Hufeland.

Aufbauend auf Schellings Gedanken zur Methode des akademischen Studiums von 1802 sowie Fichtes *Deduziertem Plan einer zu Berlin zu errichtenden Höheren Lehranstalt* (1807) und Schleiermachers *Gelegentlichen Gedanken über Universitäten im deutschen Sinn* (1809), fasst Humboldt seine Grundgedanken über eine Universität neuen Stils zusammen. Dies sind vor allem vier:

- Einheit von Forschung und Lehre
- Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden
- Geistige und materielle Freiheit der Lehrenden
- Umfassende humanistische Bildung aller Studierenden

Einheit von Forschung und Lehre

Humboldt ist zutiefst überzeugt, dass Forschung und Lehre zueinander gehören und sich gegenseitig befruchten. Eine Trennung hätte für Lehre wie Forschung verhängnisvolle Folgen. Eine – neudeutsch formuliert – Auslagerung der Forschung an Akademien oder private Institute ließe die Lehre verarmen und bedeutete Niveauverlust des Studiums. Am Ende verkümmerten, so Humboldt, die höheren wissenschaftlichen Anstalten zum reinen Schulbetrieb, ihre Absolventen zu einseitig ausgebildeten Fachleuten, denen es an moralischer Kultur und Verantwortung für das Gemeinwohl mangle. Immanuel Kant lässt grüßen!

Werfen wir einen Blick auf die Gegenwart, so sehen wir Humboldts Prognose in fatalem Maße verwirklicht: Zumal die Philosophischen Fakultäten werden durch die Einführung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge zu reinen Lehrbetrieben unter Vernachlässigung der Forschung: verschult bis zum Exzess, bürokratisiert durch Unmengen von Studienordnungen und Prüfungen, zusammengestrichen auf Kurzstudien, die keine Zeit lassen für die von Humboldt geforderte breite und humanistische Allgemeinbildung. Viele Professoren beklagen das Dilemma; Widerstand ist selten. Die Leidtragenden sind unsere Studierenden, die sich im Chaos der Ordnungen nicht zurechtfinden und denen – vor allem – eine umfassende Bildung nicht zuteil wird.

Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden

Bereits Johann Gottlieb Fichte hatte die Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden gefordert:

Nicht bloß der Lehrer, sondern auch der Schüler muß fortdauernd sich äußern und mitteilen, so daß ihr gegenseitiges Lehrverhältnis werde eine fortlaufende Unterredung, in welcher jedes Wort des Lehrers sei Beantwortung einer durch das unmittelbar Vorhergegangene aufgeworfenen Frage des Lehrlings, und Vorlegung einer neuen Frage des Lehrers an diesen, die er durch seine nächstfolgende Äußerung beantworte ... wodurch denn der wissenschaftliche Unterricht aus der Form einfach fortfließender Rede ... sich verwandelt in eine dialogische Form. (Anrich 1964: 132)

Bei Humboldt heißt es entsprechend:

Es ist ferner eine Eigenthümlichkeit der höheren wissenschaftlichen Anstalten, dass sie die Wissenschaft immer als ein noch nicht ganz aufge-

löstes Problem behandeln und daher immer im Forschen bleiben, da die Schule es nur mit fertigen und abgemachten Kenntnissen zu thun hat und lernt. Das Verhältnis zwischen Lehrer und Schüler wird daher durchaus ein anderes als vorher. Der erstere ist nicht für die letzteren, Beide sind für die Wissenschaft da; sein Geschäft hängt mit an ihrer Gegenwart und würde, ohne sie, nicht gleich glücklich vonstatten gehen. (Humboldt 1964: 150)

Die Moderne hat aus Humboldts Forderung einer Einheit von forschenden und diskutierenden Lehrenden und Lernenden zwar Begriffe wie *Schüler-zentrierter Unterricht* oder *Diskussionsvorlesung* abgeleitet, doch in Wahrheit nichts am Althergebrachten geändert. Die neuen Studiengänge verschärfen das Problem: In Kurzzeitstudien werden Fakten vermittelt und unverzüglich in Prüfungen abgefragt, für Fragen der Grundlagenwissenschaft bleibt keine Zeit, die Universität degeneriert zur *Lernfabrik* und zur unmittelbaren Vorbereitung auf das Berufsleben. Eine Gemeinschaft von Lehrenden und Lernenden zum Zwecke geistiger Erkenntnis sieht anders aus!

Das Problem ist freilich älterer Natur und tritt heute lediglich verschärft zu Tage. Bereits 1930 schrieb Karl Jaspers im Essay über *Die geistige Situation der Zeit*:

Das Massendasein an Hochschulen hat die Tendenz, Wissenschaft als Wissenschaft zu vernichten. Diese soll sich der Menge anpassen, welche nur ihr praktisches Ziel will, ein Examen und die damit verknüpfte Berechtigung; Forschung soll nur so weit gefördert werden, als sie praktisch auswertbare Resultate verspricht. Dann reduziert Wissenschaft sich auf die verstandesmäßige Objektivität des Lehrenden. Statt der Hochschule, wie sie in ihrer geistigen Unruhe des ‚sapere aude‘ (wage es dich deines Verstandes [ohne Anleitung durch einen anderen – L.G.] zu bedienen), lebt, entsteht bloße Schule. Dem Einzelnen wird die Gefahr eines selbst zu suchenden Weges abgenommen durch einen zwangsläufigen Studienplan.“ (Jaspers 1930: 35)

Trifft Jaspers' Urteil nicht den Kern unserer akademischen Situation?

Geistige und materielle Freiheit der Lehrenden

In der Schrift *Über die innere und äußere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin* von 1810 schreibt Humboldt zur Freiheit des Wissenschaftlers:

Da diese [höheren – L.G.] Anstalten ihren Zweck indess nur erreichen können, wenn jede, soviel als immer möglich, der reinen Idee der Wissenschaft gegenübersteht, so sind Einsamkeit und Freiheit die in ihrem Kreise vorwaltenden Principien.

Wird aber endlich in höheren wissenschaftlichen Anstalten das Princip herrschend: Wissenschaft als solche zu suchen, so braucht nicht mehr für irgend etwas Anderes einzeln gesorgt zu werden:

Was nun aber das Äußere des Verhältnisses zum Staat und seine Thätigkeit dabei betrifft, so hat er nur zu sorgen für Reichthum (Stärke und Mannigfaltigkeit) an geistiger Kraft durch die Wahl der zu versammelnden Männer und für Freiheit in ihrer Wirksamkeit. Der Freiheit droht aber nicht bloss Gefahr von ihm, sondern auch von den Anstalten selbst, die, wie sie beginnen, einen gewissen Geist annehmen und gern das Aufkommen eines anderen ersticken. Auch den hieraus möglicherweise entstammenden Nachtheilen muss er vorbeugen. (Humboldt 1964: 255 ff.)

Der Staat solle sich, so Humboldt, also tunlichst aus der Wissenschaft heraushalten und keineswegs deren Forschungsziele bestimmen. Seine Aufgabe sei es lediglich, für gute Rahmenbedingungen – also Lehr- und Forschungsmöglichkeiten für die Wissenschaft und materielle Sicherung für die Wissenschaftler – zu sorgen, also Investitionen in Bildung zu tätigen. Ziele und Inhalte von Lehre und Forschung zu bestimmen, sei alleinige Sache der Wissenschaft.

Dieses Ziel war von Anbeginn an eine Utopie und wurde in den Folgejahren selten erreicht. Freilich sind wir heute weiter denn je von Humboldts Forderung entfernt: Staat und Wirtschaft geben *Forschungsziele* vor, vergeben *Exzellenzinitiativen* nahezu ausschließlich an industriell nutzbare natur-, ingenieur- und computerwissenschaftliche Projekte zu Lasten der Geisteswissenschaften, deren materieller Nutzen für die Gesellschaft nur schwer messbar oder behauptbar ist. Schon die Sprache der Bildungsverwaltung ist verräterisch: *Rekrutierungsverfahren, Marketing-Strategien, Hochschulmanagement, Schaffung eines wissensbasierten Hochschulraumes, Synergieeffekte, passgenaue Konzeption des Studiums* sowie *Potential für Innovation*.

Nirgendwo handeln die einschlägigen Papiere vom *Geist*, von *Bildung*, von zweckfreiem Erkenntnisstreben. Stattdessen gilt: Studium als Berufsausbildung! Erworbene Informationen und Daten müssten sich auszahlen, Grundlagenwissen hingegen sei schönggeistige Schwärmerei.

Das neueste Zauberwort heißt *Bibliometrie*: Diese junge Sparte geht davon aus, dass die Leistungen eines Wissenschaftlers gemessen werden können, indem man die Anzahl seiner Publikationen zählt (Quantität) und zudem

analysiert, wie oft diese Publikationen in einschlägigen Zeitschriften – für die Naturwissenschaften vor allem *Nature* und *Science* – zitiert werden (Qualität).

Berücksichtigt werden freilich von bibliometrischen Statistikern lediglich Zeitschriftenartikel, nicht aber die für Geisteswissenschaftler vorrangig als Publikationsmöglichkeit genutzten *Aufsatz-Sammelbände*, *Kongressberichte* und, vor allem, *Monographien*. So konnte es kommen, dass die Theologisch-Katholische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität München laut bibliometrischer Erfassung in den letzten sechs Jahren keinerlei Publikationen vorweisen konnte.

Ist es schon Wahnsinn, so hat es doch Methode! (Hamlet)

Es wird freilich noch schlimmer: Dergleichen vermeintlich objektive Daten werden Grundlagen von Evaluationen und entscheiden über Drittmittelvergabe, Stellenbesetzung und Abschaffung ganzer Studiengänge. Denn an die Allmacht der Zahlen glauben jene Institutionen wie Wissenschafts- oder Universitätsräte. Ob freilich die Statistik irgendetwas über die wirklichen Leistungen der jeweiligen Disziplin aussagt, interessiert nicht.

Umfassende humanistische Bildung aller Studierenden

Dies ist der eigentliche Kern aller reformerischen Bemühungen Wilhelm von Humboldts: Die Schule soll den *Zögling* so bilden,

dass er physisch, sittlich und intellektuell der Freiheit und Selbstthätigkeit überlassen werden kann. (Humboldt 1964: 261)

Zur Wissenschaft, also zur Universität, aber gelangt der junge Mensch, indem die Schule

nur auf harmonische Ausbildung *aller* Fähigkeiten in ihren Zöglingen sin-
nen [muss]; nur seine Kraft in einer möglichst geringen Anzahl von
Gegenständen an, so viel möglich, allen Seiten üben, und alle Kenntnisse
dem Gemüth nur so einpflanzen [muss], dass das Verstehen, Wissen und
geistige Schaffen nicht durch äußere Umstände, sondern durch seine inne-
re Präcision, Harmonie und Schönheit Reiz gewinnt. (Humboldt 1964:
261)

Humboldts Forderungen an eine *allgemeine Menschenbildung* der jungen Generation sind von höchster Aktualität:

- *Alle* jungen Menschen sollen *Bildung* genießen, unabhängig von Herkunft, Einkommen oder Beruf der Eltern

- *Alle* sollen eine *lebensnahe Grundbildung* erfahren, sowohl der zukünftige Handwerker wie der Gelehrte. Dazu dient die gemeinsame Schule. Sie soll eine breit gefächerte humanistische (werteorientierte) Bildung vermitteln. Bildung soll zentrale Normen vermitteln und zur Teilhabe an der Gesellschaft befähigen.
- *Chancengleichheit* gilt für alle: Wer Leistung bringt, wird gefördert und kommt schneller voran. Der Adel war seinerzeit dagegen, fürchtete er doch um seine Privilegien. Heute ist der Widerstand differenzierter.
- Die *Lehrinhalte* (Gegenstände) sollen in Schule wie Hochschule *von allen Seiten geübt* werden: Es soll also *interdisziplinär* gearbeitet und die Engstirnigkeit der Fächergruppen überwunden werden.
- *Intellekt* und *Gemüth* – also Verstand und Empfinden – sollen gemeinsam aktiviert werden, um den Lernprozess zu optimieren. Die Hirnforschung gibt heute Humboldt Recht, wenn sie auf das für den Lernerfolg unabdingbare Zusammenwirken von Verstand und emotional-affektiven Faktoren hinweist.
- Schließlich sind für Humboldt Bildungsinstitutionen Einrichtungen der *Integration* von Minderheiten in die Gesellschaft unter Bewahrung deren Eigenkultur. Für ihn waren Juden und Katholiken im protestantischen Preußen oder Litauen gleichberechtigt mit der Mehrheit: ein Modell interkultureller Erziehung, viele Jahre vor Integrationsmaßnahmen der Gegenwart.

Dies sind einige der Forderungen Wilhelm von Humboldts an eine *allgemeine* Menschenbildung. Von ihrer Verwirklichung sind wir heute weit entfernt.

Doch es hat keinen Sinn, unentwegt Kassandrarufe auszustoßen oder die Vergangenheit zu schönen. Natürlich gab es auch früher unter Professoren schwarze Schafe, wurde akademische Freiheit missbraucht für Schlendrian, Bequemlichkeit und Vernachlässigung der Lehre. Auf Wilhelm von Humboldt hat sich mancher berufen, der in Wahrheit egoistische Ziele verfolgte.

Ebenso nutzlos ist es, die Abkehr vom modularisierten Studiensystem und damit vom Bologna-Prozess zu fordern. Der Zug rollt unaufhaltsam.

Möglich sind hingegen Korrekturen:

- Keine frühe Spezialisierung, sondern eine umfassende, werteorientierte Bildung für alle.
- Keine Reduktion der Bildung auf Ausbildung und Funktionalisierung für Einzelberufe.
- Gleichrangigkeit von Lehre und Forschung im Interesse der Studierenden wie der Wissenschaft.

- Abbau oder, zumindest, Verringerung des organisatorischen Ballasts der bürokratischen Hürden sowie der Vielzahl unnötiger Prüfungen.
- Universitäre Bildung für die überwiegende Zahl der Studierenden bis zum Master-Abschluss; ein Bachelor-Abschluss reicht in Deutschland bekanntlich nicht einmal aus, um Grundschullehrer zu werden.
- Förderung geistiger Eliten unter dem Nachwuchs nach dem Leistungsprinzip an der Hochschule und zugleich Förderung der Migranten, Hauptschüler und potentiellen Schulabbrecher in den Schulen, denen – wie die PISA-Studien belegen – elementare Bildung häufig vorenthalten wird.
- Ganzheitliches und praxisorientiertes Lernen sollte in allen Bildungsstufen angestrebt werden: in unserem Falle ein Lehramtsstudium, das die multikulturelle Wirklichkeit Deutschlands endlich ernst nimmt.

Von Humboldt lernen?

Die Antwort kann nur ‚Ja‘ lauten; viele seiner Forderungen sind bis heute unerfüllt. Einige habe ich genannt.

Ich wünsche unserer Universität und dieser Fakultät, sich Wilhelm von Humboldts anzunehmen und seine Prinzipien in Forschung und Lehre umzusetzen. Den Studierenden wünsche ich, dass sie – trotz aller Widerstände und bürokratischen Hürden – mit Verstand und Herz nach einer guten Allgemeinbildung streben, die Voraussetzung für spätere Spezialisierung ist, und dass sie – trotz aller verschulten akademischen Lehre – noch Zeit und Gelegenheit finden, in Nachbarfächer hineinzuschnuppern: Ein *studium generale* ist heute nötiger denn je!

Ein letztes Wort gelte meiner Disziplin, dem *Deutschen als Fremdsprache*. Ich habe das Fach – ganz im Sinne Humboldts – stets als ein großes Ganzes im dreifachen Sinne verstanden: als Einheit von Forschung und Lehre einerseits wie des Auslands- und Inlandsbereichs andererseits. Eine Trennung des Deutschen als Fremdsprache – also der Pflege der deutschen Sprache und Kultur im Ausland – vom Deutschen als Zweitsprache – die Vermittlung der deutschen Sprache und Kultur innerhalb des deutschen Sprachraumes – habe ich stets abgelehnt. Drittens war meine Disziplin für mich stets ein germanistisches Fach in seiner Ganzheit: Literatur- und Sprachwissenschaft aus der *Fremdperspektive*, also gewissermaßen von außen betrachtet.

Diese Komplexität hat unsere Arbeit geprägt und den Namen der Universität des Saarlandes in allen Kontinenten zum Markenzeichen solider und kreativer Bildung gemacht. Meine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wie auch ich haben damit zugleich die Forderung erfüllt, unsere Universität international und interkulturell zu profilieren.

Diese Entwicklung sollte – im Interesse der Studierenden wie der Universität – unbedingt fortgesetzt werden. Versuche, lediglich Teile des Faches – etwa Erwerbsprozesse des Deutschen als Zweitsprache bei hier lebenden Migrant*innen – ausschließlich oder auch nur vorrangig in den Mittelpunkt künftiger Forschung zu rücken und möglicherweise die Ausbildung von Lehrern für Deutsch im Ausland zu vernachlässigen, sollten daher zurückgewiesen werden.

Literatur:

- Anrich, Ernst (1964): Die Idee der deutschen Universität. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Bühler, Karl (1999): Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache. Verlag G. Fischer Stuttgart.
- Cassirer, Ernst (1997): Philosophie der symbolischen Formen. Primus Verlag Darmstadt.
- Chomsky, Noam (1965): Current issues in linguistic theory. In: Jerry A. Fodor/Jerrold J. Katz (Hg.): The structure of language. Readings in the philosophy of language. Englewood Cliffs, 50-118.
- Flashar, Hellmut (2008): Die Rezeption Homers durch die Philosophen. In: Joachim Latacz u.a. (Hg.): Homer. Der Mythos von Troja in Dichtung und Kunst. Hirner Verlag München.
- Götze, Lutz (2004): Zeitkulturen. Gedanken über die Zeit in den Kulturen. Peter Lang Verlag Frankfurt/Main.
- Götze, Lutz/Müller-Liu, Patricia/Traoré, Salifou (Hg.) (2009): Kultur kontrastive Grammatikkonzepte und Methoden. Peter Lang Verlag Frankfurt am Main.
- Humboldt, Wilhelm von (1964): Werke in fünf Bänden. Band IV. Schriften zur Politik und zum Bildungswesen. Hg. von Andreas Flitner und Klaus Giel. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Humboldt, Wilhelm von (1986): Sein Leben und Wirken, dargestellt in Briefen, Tagebüchern und Dokumenten seiner Zeit. Hg. von Rudolf Freese. Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt.
- Humboldt, Wilhelm von (1994): Über die Sprache. Reden vor der Akademie. Herausgegeben, kommentiert und mit einem Nachwort versehen von Jürgen Trabant. A. Francke Verlag Tübingen und Basel.
- Jaspers, Karl (1930): Die geistige Situation der Zeit. Göschen-Verlag Berlin.
- Traoré, Salifou (2009): Zur Grundlegung einer kulturkontrastiven Grammatik. In: Lutz Götze/Patricia Mueller-Liu/Salifou Traoré (Hg.): Kulturkontrastive Grammatik – Konzepte und Methoden. Peter Lang Verlag Frankfurt/Main.

Schriftenverzeichnis

Lutz Götze

Monographien

- 1976: Deutsch wie man es spricht. Grammatik. Julius Groos Verlag, Heidelberg, 94 S.
- 1979: Valenzstrukturen deutscher Verben und Adjektive. Eine didaktische Darstellung für das Fach „Deutsch als Fremdsprache“. Max Hueber Verlag, München, 324 S.
- 1984: Artikelwörter und Genusverdeutlichung in der deutschen Gegenwartssprache. Publikationen der Projektgruppe „Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“ des Goethe-Instituts München, Nr. 7, 62 S.
- 1985: Semantik als Hochschulfach. Materialien für Deutsch als Fremdsprache. Hrsg. von der Pädagogischen Verbindungsstelle am Deutschen Kulturinstitut Ankara (Goethe-Institut). Ankara, 60 S.
- 1989: Lutz Götze / Ernest W.B. Hess-Lüttich: Knaurs Deutsche Grammatik. Sprachsystem und Sprachgebrauch. Lexikographisches Institut München, 624 S.
- 1996: Die neue deutsche Rechtschreibung. Völlig neu bearbeitet und erweitert von Lutz Götze. Lexikographisches Institut München, 1040 S.
- 1996: Was muss ich über die neue Rechtschreibung der deutschen Sprache wissen? Informationen, Regeln, Diktate. Verlag für Deutsch Ismaning, 32 S.
- 1997: Zmiany w pisowni niemieckiej. Informacje, reguly, dyktanda. Tlumaczenie Elzbieta Zawadzka. (Was muss ich über die neue Rechtschreibung der deutschen Sprache wissen?) Warszawa: rea, 31 S.
- 1997: Schüler-Bertelsmann. Die neue deutsche Rechtschreibung für Schüler. Hrsg. von Lutz Götze. Bertelsmann Lexikon Verlag Gütersloh, 400 S.
- 1999: Die deutsche Rechtschreibung. Völlig neu bearbeitet und erweitert von Lutz Götze. Bertelsmann Lexikon Verlag Gütersloh, München, 1073 S. (Wesentlich veränderte Neufassung der Rechtschreibung von 1996)

- 1999: Lutz Götze / Ernest W.B. Hess-Lüttich: Bertelsmann Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch. Bertelsmann Lexikon Verlag Gütersloh, München, 702 S. (Überarbeitete Neuauflage der Grammatik von 1989)
- 2000: Lutz Götze / Gabriele Pommerin-Götze / Ulla Mayer: Bertelsmann Schüler-Grammatik. Bertelsmann Lexikon Verlag Gütersloh, München, 448 S.
- 2002: WAHRIG: Die deutsche Rechtschreibung. Völlig neu bearbeitet und erweitert von Lutz Götze. wissen media Verlag GmbH Gütersloh / München. 1200 S. (Erweiterte Neufassung der Rechtschreibung von 1996)
- 2003: WAHRIG: Die deutsche Rechtschreibung. Völlig neu bearbeitet und erweitert von Lutz Götze. Wissen media Verlag GmbH Gütersloh / München. 1200 S. (Jubiläumsausgabe)
- 2004: Zeitkulturen. Gedanken über die Zeit in den Kulturen. Peter Lang Europäischer Verlag der Wissenschaften Frankfurt am Main. 330 S.
- 2006: WAHRIG: Die deutsche Rechtschreibung. Hg. Von der WAHRIG-Redaktion. Wissenschaftliche Beratung durch Lutz Götze. Wissen Media Verlag GmbH. Cornelsen Verlag. Gütersloh / München. 1216 S.
- 2006: Götze, Lutz / Ernest W.B. Hess-Lüttich: Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch. Ins Georgische übersetzt von Dali Bachtadse. Joane Petrizi Verlag Tbilissi. 702 S.
- 2009: Lutz Götze / Gabriele Pommerin-Götze / Ulla Mayer: Schüler-WAHRIG. Deutsche Grammatik. 2. überarbeitete Auflage. Bertelsmann Lexikon Verlag GmbH. Gütersloh / München, 447 S.

Herausgeberschaften

- 1977: Götze, Lutz / Kemme, Hans-Martin / Latzel, Sigbert: Zwischenbericht zur Arbeit im Projekt „Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“„. In: Informationsdienst „Spracharbeit“ des Goethe-Instituts 3 / 1977, S. 7-59.
- 1978: Buhlmann, Rosemarie / Götze, Lutz / Kemme, Hans-Martin / Latzel, Sigbert: Bibliographie von Zeitschriftenaufsätzen zum Thema „Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“ Publikationen der Projektgruppe „Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“ des Goethe-Instituts München Nr. 2, 145 S.
- 1979: Götze, Lutz / Kemme, Hans-Martin / Latzel, Sigbert: Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“. Abschlußbericht. Publi-

- kationen der Projektgruppe „Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“, des Goethe-Instituts München Nr. 9, 66 S.
- 1987: Deutsch als Fremdsprache – Situation eines Faches. Verlag Dürrsche Buchhandlung, Bonn-Bad Godesberg.
- 1993: Lebendiges Grammatiklernen. Fremdsprache Deutsch 9. 2 / 1993. Klett Edition Deutsch, Stuttgart.
- 1999: Die neue Rechtschreibung leicht gemacht. ADAC Verlag GmbH, München.
- 2001: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz / Henrici, Gert / Krumm, Hans-Jürgen: Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. 2 Bände. Verlag de Gruyter, Berlin und New York.
- 2001: Götze, Lutz / Pommerin-Götze, Gabriele: Im Medium fremder Sprachen und Kulturen. PETER LANG Europäischer Verlag der Wissenschaften Frankfurt am Main / Berlin / Bern / Bruxelles / New York / Oxford und Wien.
- 2006: WAHRIG: Die neue Rechtschreibung. Herausgegeben von der WAHRIG-Redaktion. Wissenschaftlicher Berater: Prof. Dr. Lutz Götze. Wissen Media Verlag GmbH Gütersloh / München und Verlag Cornelsen Berlin. 1216 S.
- 2009: Lutz Götze / Claudia Kupfer-Schreiner: Hoffnungen und Visionen in schwieriger Zeit. Festschrift für Gabriele Pommerin-Götze zum 60. Geburtstag. Peter Lang Verlag Frankfurt / Main u.a. 512 S.
- 2009: Lutz Götze / Patricia Mueller-Liu / Salifou Traoré: Kulturkontrastive Grammatik. Konzepte und Methoden. Peter Lang Verlag Frankfurt am Main

Aufsätze

- 1971: Zur Applikation moderner linguistischer Theorien im Fremdsprachenunterricht, „Erkenntnisse der generativen Transformationsgrammatik im Sprachunterricht. In: Zielsprache Deutsch, S. 105-117. Ebenso in: Sonderdruck der „Vereniging van leraren van vreemde talen“. Amsterdam 1972.
- 1973: Zur didaktischen Auswertung linguistischer Monographien. Relevanz der Satzbaupläne aus didaktischer Sicht. In: German Linguistics, hrsg. v. R. R. K. Hartmann. Tübingen, S. 131-160.
- 1973: Moderne Grammatiktheorien und ihre Anwendung im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Beiträge zu den Sommerkursen des Goethe-Instituts 1972. München: Goethe-Institut, S. 28-40.

- 1973: Funktionsverbgefüge im Deutschunterricht für Ausländer. In: Zielsprache Deutsch, S. 54-61.
- 1973: Zum Lehrbuch „Deutsch 2000“ – Band 1. In: Informationsdienst „Spracharbeit“ des Goethe-Instituts, 3 / 1973, Nr. 33.
- 1974: Zur Frage des „strukturellen Zentrums“ in einer Valenzgrammatik für Lernzwecke. In: Zielsprache Deutsch, S. 22-29.
- 1974: Zu den Begriffspaaren „obligatorisch / fakultativ“ und „notwendig / nicht notwendig“ in einer Valenzgrammatik und ihrer Relevanz für den Sprachunterricht. In: Zielsprache Deutsch, S. 62 -71.
- 1975: Zum Problem der Ergänzungssätze in spontan gesprochener Sprache. In: Zielsprache Deutsch, S. 16-22.
- 1975: Kriterien für eine Lehrwerkanalyse. In: Materialien Deutsch als Fremdsprache, H. 1. Didaktische und methodische Beiträge Deutsch als Fremdsprache. Mainz, S. 169-177.
- 1975: Valenzbeschreibung deutscher Verben. In: Beiträge zu den Sommerkursen des Goethe-Instituts 1974. München: Goethe-Institut, S. 22-31.
- 1975: Götze, L. / Kaufmann, G.: Didaktisierung linguistischer Ergebnisse (Arbeitsgruppenbericht der 4. Internationalen Deutschlehrertagung in Kiel). In: H.-G. Funke (Hrsg.): Grundfragen der Methodik des Deutschunterrichts und ihre praktischen Verfahren. Ismaning bei München, S. 243-244.
- 1976: Zur Behandlung der „Präpositionaladverbien“ im Deutschunterricht für Ausländer. In: Beiträge zu den Sommerkursen des Goethe-Instituts 1975. München: Goethe-Institut, S. 120-127.
- 1976: Mehrdeutigkeiten und pragmatische Implikationen der Satzadverbien. In: Zielsprache Deutsch, S. 21-26.
- 1976: „Grundstrukturen“ und „Satzbaupläne“ im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Helmut Schumacher (Hrsg.): Untersuchungen zur Verbvalenz. Forschungsberichte des Instituts für deutsche Sprache. Bd. 30. Tübingen, S. 259-280.
- 1976: Analyse von Lehrmaterial unter Einbeziehung pragmlinguistischer Gesichtspunkte. In: Informationsdienst „Spracharbeit“ des Goethe-Instituts, 1 / 1976, S. 94.
- 1977: Sprachwandel und sozialer Wandel in der Bundesrepublik der 70er Jahre. In: Beiträge zu den Sommerkursen des Goethe-Instituts 1976. München: Goethe-Institut, S. 41-54.
- 1977: Das Projekt „Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“. In: Technologie und Medienverbund. Berichte der Tagung

- der Gesellschaft für Angewandte Linguistik (GAL). Bd. 2. Stuttgart: Hochschulverlag, S. 62-74.
- 1977: Götze, L. / Ortman, W.D.: Anwendungsorientierte Grammatik. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache vom 22.-25.03. 1977. In: Deutsche Sprache 4 / 1977, S. 362-374.
- 1978: Erk, H. / Götze, L. / Kaufmann, G.: Anmerkungen zum Mannheimer Gutachten. In: Zielsprache Deutsch, S. 27-31.
- 1978: Gegenrede. Anmerkungen zum Papier von Harald Gutschow: „Was verspricht die Linguistik dem Fach „Deutsch als Fremdsprache“?“ In: Informationsdienst „Spracharbeit“ des Goethe-Instituts 1 / 1978, S. 34-37.
- 1978: Zum Problem der Didaktisierung linguistischer Forschungsergebnisse. In: Grammatik und Deutschunterricht. Jahrbuch 1977 des Instituts für deutsche Sprache, Bd. 44. Düsseldorf, S. 212-220.
- 1979: Lern- und Übungstypologien, adressatenbezogene Verfahren, soziokulturelle Einflüsse, Lehr- und Lernmaterial für Selbstlerner. In: Kongreßbericht der 9. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik, Bd. 9, 1. Heidelberg 1979, S. 13-15.
- 1979: Sprachebenen, Sondersprachen und ihre literarische Relevanz. In: Cahiers d'allemand. Revue de linguistique et de pédagogie 16 / 79, S. 89-97.
- 1979: Anmerkungen zum Beitrag von A. Deutschmann: „Zur Frage der Landeskunde in der Inlandsarbeit des Goethe-Instituts“. In: Informationsdienst „Spracharbeit“ des Goethe-Instituts 2 / 79, S. 29-31.
- 1979: Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“. In: Dortmunder Diskussionen zur Fremdsprachendidaktik. Kongreßdokumentation der 8. Arbeitstagung der Fremdsprachendidaktiker, Dortmund 1978. Dortmund 1979, S. 124-127.
- 1982: Landeskunde im Fremdsprachenunterricht – Kongreß des Fachverbandes Moderne Fremdsprachen vom 30. März 1982 bis 1. April 1982 in Marburg. In: Zielsprache Deutsch 2, S. 39-42.
- 1982: Regionale lernerorientierte Spracharbeit im Ausland. Regionale Lehrwerke Deutsch als Fremdsprache. Thesen. In: Zielsprache Deutsch 4, S. 5-7.
- 1983: Deutsch als Zweitsprache – Alphabetisierung türkischer Frauen. Linguistische und didaktische Überlegungen. In: Tagungsbericht Wege zur Integration türkischer Frauen. Kolloquium im Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft am 4. / 5. November 1982. Manuskriptdruck, S. 63-71.

- 1983: Lehrschwierigkeiten im Fach „Deutsch als Fremdsprache“. In: Sprachlehr- und Sprachlernforschung: Begründung einer Disziplin, herausgegeben vom Koordinierungsgremium im DFG-Schwerpunkt „Sprachlehrforschung“. Tübingen, S. 157-161.
- 1983: Die Rolle der Muttersprache beim Zweitspracherwerb. Anmerkungen zum „Memorandum zum Muttersprachlichen Unterricht“. In: Deutsch lernen – Zeitschrift für den Sprachunterricht mit ausländischen Arbeitnehmern, 4 / 83, S. 48-60.
- 1984: Deutsch als Fremdsprache – Deutsch als Zweitsprache. In: Grazer Linguistische Studien 21, Frühjahr 1984, S. 119-129.
- 1985: Interkulturelles Lernen – konkrete Utopie oder pädagogische Spielweise? In: Kulturrevolution 10 / 1985, S. 23-26.
- 1985: Grammatik? – Ja! Aber welche? In: Zielsprache Deutsch 4 / 1985, S. 11-15.
- 1985: Deutsch als Fremdsprache im Nebel. Zu einer Darstellung des Faches. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache. Hrsg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) 3 / 1985, S. 308-311.
- 1985: Kommunales Wahlrecht für Ausländer – ein Vergleich mit den Niederlanden und Schweden. In: Wahlrecht für Ausländer. Stand und Entwicklung in Europa. Hrsg. von Faruk Sen und Gerhard Jahn. Frankfurt 1985, S. 88-98.
- 1985: Soziokulturelle Bedingungen des Zweitspracherwerbs. In: Ernest W.B. Hess-Lüttich: Integration und Identität. Tübingen 1985, S. 21-31.
- 1986: Deutschlernen in einer Kleinstadt. Als Beispiel: Staufen. In: Das Goethe-Institut in Staufen. Festschrift zur 25-Jahrfeier des Goethe-Instituts, Staufen 1986, S. 7-11.
- 1986: Zweitsprache Deutsch: Erwerben oder lernen? In: Karl-Richard Bausch u. a. (Hrsg.): Probleme und Perspektiven der Sprachlehrforschung. Bochumer Beiträge zum Fremdsprachenunterricht in Forschung und Lehre. Frankfurt / M. 1986, S. 51-62.
- 1986: Lutz Götze / Gabriele Pommerin: Ein kulturtheoretisches Konzept für interkulturelle Erziehung. In: Michele Borrelli (Hrsg.): Interkulturelle Pädagogik. Positionen – Kontroversen – Perspektiven. Baltmannsweiler 1986, S. 110-126.
- 1986: Dependenzsyntax: Terminologischer Vorschlag für den Unterricht „Deutsch als Fremdsprache“. In: Karl-Heinz Bausch / Siegfried Grosse (Hrsg.): Grammatische Terminologie in Sprachbuch und Unterricht. Sprache der Gegenwart Band 69. Düsseldorf 1986, S. 180-192.

- 1986: Interimsnorm und zielsprachliche Norm im Unterricht Deutsch als Fremdsprache / Deutsch als Zweitsprache. In: Deutsch als Fremdsprache 6 / 1986, Leipzig, S. 360-366.
- 1987: Ruola e significato della „regola“ nell'insegnamento comunicativo del tedesco. In: Grammatica e insegnamento comunicativo. Atti del V Convegno Nazionale LEND Rimini Novembre 1985. Mailand 1987, S. 131-140.
- 1987: Muttersprachlicher Unterricht – Seine Bedeutung für den ausländischen Schüler, sein Stellenwert in der deutschen Schule. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1987, S. 20-25.
- 1987: Gabriele Pommerin / Lutz Götze: Migrantenliteratur und ihre Bedeutung für interkulturelles Lernen. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1987, S. 43-50.
- 1987: Impressionen einer Reise, dem Deutschen weltweit nachspürend. In: Lutz Götze (Hg.): Deutsch als Fremdsprache – Situation eines Faches. Bonn-Bad Godesberg 1987, S. 224-231.
- 1988: Gabriele Pommerin / Lutz Götze: Bilinguale und interkulturelle Konzepte vor dem Hintergrund der Zweitspracherwerbsforschung. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1988, S. 31-40.
- 1989: Gabriele Pommerin / Ingrid Dietrich / Lutz Götze / Bernhard Weisgerber: Rückschlag des Pendels oder Ruhe nach dem Sturm? Zur Situation der „Didaktik der Sprachlichen Lernziele“. In: Pädagogik 2 / 1989, S. 46-53.
- 1989: Lutz Götze / Gabriele Pommerin: Deutsch als Fremdsprache. In: K.-R. Bausch u. a. (Hg.) Handbuch Fremdsprachenunterricht, Tübingen 1989, S. 296-301.
- 1989: Grammatik im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Die Rolle der Grammatik im Fremdsprachenunterricht. Triangle 8, Paris 1989, S. 43-53.
- 1990: Deutsch als Fremdsprache – Ein Überblick über die Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik. In: German Teaching 1 / 1990, S. 16-20.
- 1990: Europa 1993: Sprachprogramme in der Europäischen Gemeinschaft. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1990, S. 43-45.
- 1990: Uloga gramatike u nastavi stranog jezika. Razmisljanja na temu „Njemacki kao strani jezik“. In: strani jezici 3 / 1990. Zagreb, S. 127-133 (Dt.: Die Rolle der Grammatik im Fremdsprachenunterricht. Überlegungen zum Fach „Deutsch als Fremdsprache“).

- 1990: Knaurs Grammatik der deutschen Sprache. Sprachsystem und Sprachgebrauch. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 16. München, S. 164-172.
- 1990: Muttersprach- und Fremdsprachengrammatik. Prozeß- und Resultatgrammatik. In: Interkulturelle Kommunikation. Kongreßbeiträge zur 20. Jahrestagung der Gesellschaft für Angewandte Linguistik e. V. Band 21. Frankfurt / M., S. 113-115.
- 1991: Grammatik und Kommunikation – ein Widerspruch? In: Deutsch als Fremdsprache 3 / 1991, S. 161-163.
- 1991: Hat die deutsche Sprache weltweit eine Zukunft? In: Begegnung mit dem Fremden. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses, Tokyo 1990. Band 5. München 1991, S. 104-110.
- 1991: Interkulturelle Bildung in der Gesellschaft der Bundesrepublik. In: Michele Borrelli (Hg.): Zur Didaktik Interkultureller Pädagogik. Band I, Teil III. Baltmannsweiler 1991, S. 169-182.
- 1992: Interkulturelles Lernen und „Interkulturelle Germanistik“. In: Deutsch als Fremdsprache 1 / 1992, S. 3-9.
- 1992: VII. Lateinamerikanischer Germanistenkongreß. In: Deutsch als Fremdsprache 2 / 1992, S. 122-123.
- 1992: Lutz Götze / Gabriele Pommerin-Götze: Multikultur und Interkulturelles Lernen. In: Gabriele Pommerin-Götze u. a. (Hg.): Es geht auch anders. Leben und Lernen in der multikulturellen Gesellschaft. Frankfurt / M., S. 102-121.
- 1992: Hirnhemisphären – Textstrukturen – Grammatikerkenntnis. In: Info DaF 19, 6 / 1992, S. 670-677.
- 1993: Kultur, Kulturbegriff, Kulturpolitik. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1993, S. 52-56.
- 1993: Une politique d'éducation dans l'Allemagne future sous les conditions du marché de travail. In: Michele Borrelli u. a. (Hg.): Educazione al lavoro nell' Europa degli anni '90. Verlag Qual 'educazione Mailand, S. 61-68.
- 1993: Entwicklungen in der deutschen Sprache. In: GLOTTODIDACTICA Volume XXI. Adam Mickiewicz University Press, Poznań 1993, S. 101-104.
- 1993: Modalpartikeln aus der Sicht der Sprachlehr- und lernforschung. In: Deutsch als Fremdsprache 4 / 1993, S. 227-232.
- 1993: Lebendiges Grammatiklernen. In: Lutz Götze (Hg.): Fremdsprache Deutsch 9. Lebendiges Grammatiklernen. 2 / 1993. Klett Edition Deutsch, Stuttgart, S. 4-9.

- 1994: Fünf Lehrwerkgenerationen. In: Bernd Kast / Gerhard Neuner (Hg.): Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachlichen Deutschunterricht. Langenscheidt-Verlag, Berlin und München, S. 29-30.
- 1994: Grammatik. In: Bernd Kast / Gerhard Neuner (Hg.): Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachlichen Deutschunterricht. Langenscheidt-Verlag, Berlin und München, S. 66-70.
- 1994: Grundsätze für die Erstellung regionaler Lehrwerke. In: Bernd Kast / Gerhard Neuner (Hg.): Zur Analyse, Begutachtung und Entwicklung von Lehrwerken für den fremdsprachlichen Deutschunterricht. Langenscheidt-Verlag, Berlin und München, S. 243-246.
- 1994: Zum Stand der Hirnforschung – Konsequenzen für den Zweitspracherwerb. In: Stephan Merten (Hg.): Vom lernenden Menschen. Erst- und Zweitspracherwerbsprozesse. Festschrift für Bernhard Weisgerber zum 65. Geburtstag. Verlag Dürr & Kessler, Rheinbreitbach, S. 178-190.
- 1994: Sprachpolitische Perspektiven für die Schule in Europa. In: Bundeszentrale für politische Bildung (Hg.): Lernen für Europa – Neue Horizonte für Pädagogik. Bonn, S. 157-160.
- 1994: Interkulturelles Lernen und „Interkulturelle Germanistik“ – Konzepte und Probleme. In: Gert Henrici / Uwe Koreik (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. Wo warst Du, wo bist Du, wohin gehst Du? Baltmannsweiler, S. 263-271.
- 1994: Interkulturelles Lernen und Spracherwerb. In: Deutschunterricht für Ungarn. Ungarischer Deutschlehrerverband Budapest, III / 1994, S. 7-11.
- 1994: Hirnhemisphären – Textstrukturen – Grammatikerkenntnis. In: GLOTTODIDACTICA. VOLUME XXII. Adam Mickiewicz University Press Poznań, S. 105-121.
- 1995: Zum Problem einer Kommunikativ-Funktionalen Grammatik. In: Vilmos Agel u. a. (Hg.): Grammatik und deutsche Grammatiken. Niemeyer Verlag, Tübingen, S. 233-241.
- 1995: Götze, Lutz / Helbig, Gerhard / Henrici, Gerd / Krumm, Hans-Jürgen: Handbuch Deutsch als Fremdsprache. In: Deutsch als Fremdsprache, Heft 2 / 1995, S. 67-81.
- 1995: Lernt oder erwirbt man eine Fremdsprache? Anmerkungen zu einem Streit aus der Sicht der Hirnforschung. In: Heidrun Popp (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. iudicium verlag, München, S. 649-658.

- 1995: Vom Nutzen der Hirnforschung für den Zweitspracherwerb. In: K. Sornig u.a. (Hg.): *Linguistics with a Human Face*. Festschrift für Norman Denison zum 70. Geburtstag. Graz, S. 113-126.
- 1995: Multikulturelle Gesellschaft: Realität und Visionen. In: *magazin forschung*. Universität des Saarlandes, Saarbrücken, 2 / 1995, S. 59-63.
- 1995: Die Sprache der Politik nach der deutschen Einigung. In: Gotthard Lerchner, Marianne Schröder und Ulla Fix (Hg.): *Chronologische Areale und situative Varietäten des Deutschen in der Sprachhistoriographie*. Festschrift für Rudolf Große. Frankfurt / M. u.a., S. 357-365.
- 1995: Vom Nutzen der Hirnforschung für den Zweitspracherwerb. In: Wilfried Brusck und Hugo Stiller (Hg.): *Lust auf Sprachen: Schlüssel zu Europa – Tor zur Welt*. Petersen Verlag, Hamburg, S. 57-78.
- 1996: Götze, Lutz / Suchsland, Peter: Deutsch als Fremdsprache – Thesen zur Struktur des Faches. In: *Deutsch als Fremdsprache*, 2 / 1996, S. 67-72.
- 1996: Multikulturelles Europa – Überlegungen zum Konzept einer „Rezeptiven Mehrsprachigkeit“. In: Hermann Funk / Gerhard Neuner: *Verstehen und Verständigung in Europa*. Cornelsen Verlag, Berlin, S. 201-205.
- 1996: Zur Rolle der deutschen Sprache in den GUS-Staaten, der Tschechischen Republik und Ungarn. In: Roland Marti (Hg.): *Sprachenpolitik in Grenzregionen*. SDV Saarbrücker Druckerei und Verlag GmbH, S. 361-376.
- 1996: Kultur- und Zivilisationskonflikte. In: *Info DaF*. Informationen Deutsch als Fremdsprache. 23.Jg., Heft 4, S. 419-429.
- 1996: Grammatikmodelle und ihre Didaktisierung in Deutsch als Fremdsprache. In: *Deutsch als Fremdsprache*, Heft 3 / 1996, S. 136-143.
- 1996: Entwurf des Kapitels *Grammatik / Übersicht* der Rahmenrichtlinien für den Mittelstufen-Unterricht am Goethe-Institut. München: Goethe-Institut.
- 1997: Ich gebe zu bedenken. Grammatisches Wissen im Lichte der Hirnforschung. In: *PRIMAR*. Zeitschrift für Deutsch als Fremdsprache im Primarschulbereich 15 / 1997, S. 46-47.
- 1997: Die Reform der deutschen Rechtschreibung – ein Schritt voran! In: *Forum DaF*. Hueber-Verlag / Verlag für Deutsch 1 / 97, München, S. 3-4.
- 1997: Hirnprozesse und die Rolle des Gedächtnisses beim Lesen fremdsprachiger Texte. In: *Materialien Deutsch als Fremdsprache*, Heft 46, hrsg.

- von Armin Wolff; Gisela Tütken und Horst Liedtke. Fachverband Deutsch als Fremdsprache. Regensburg, S. 85-94.
- 1997: Was leistet das Gehirn beim Fremdsprachenlernen? Neue Erkenntnisse der Gehirnphysiologie zum Fremdsprachenerwerb. In: Initiativen für den Fremdsprachenunterricht an Hamburger Gymnasien. Fachtagung vom 23. bis 26. April 1997 in Hamburg. Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung. Hamburg, S. 8-17.
auch in: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht [Online], 2(2), 15 pp. Available:
http://www.spz.tu-darmstadt.de/projekt_ejournal/jg-02-2/beitrag/goetzel.htm
- 1997: Deutsch für europäische Gewerkschafter / innen. Niveau 3 (Mittelsestufe), Niveau 4 (Fortgeschrittene). DGB-Bildungswerk – Düsseldorf, University of Northumbria-Newcastle. Brüssel (Beratung).
- 1997: Die neue Rechtschreibung – eine Wende zum Besseren! In: Grundschulmagazin 9 / 97, S. 4-6.
- 1997: Die Einheit in der Vielfalt – Konzeptionelle Überlegungen zum Deutschen als Fremdsprache. In: Gerhard Helbig (Hg.): Studien zu Deutsch als Fremdsprache IV. Positionen – Konzepte – Zielvorstellungen. Germanis-tische Linguistik 137-138. Hildesheim / Zürich / New York, S. 71-82.
- 1998: Götze, Lutz / Traoré, Salifou: Pseudo-Englisch, „Dummdeutsch“, „Plastikwörter“ und Übersetzungsprobleme. In: Nouveaux Cahiers d'Allemand 3 / 98, S. 311-322.
- 1998: Perspektiven einer europäischen Sprachenpolitik. In: Info DaF. Informationen Deutsch als Fremdsprache 5 / 1998, S. 545-552.
- 1999: Götze, Lutz: Der Zweitspracherwerb aus der Sicht der Hirnforschung. In: Deutsch als Fremdsprache 1 / 1999, S. 10-16.
- 1999: Götze, Lutz / Peter Suchsland: Am (vorläufigen) Ende einer Debatte. In: Deutsch als Fremdsprache 2 / 1999, S. 75-80.
- 1999: Perspektiven einer europäischen Sprachenpolitik. In: Educating European Citizens. Dokumentation zum internationalen Symposium am 27.11.1998 in der Deutschen Bibliothek Frankfurt. Hessisches Kultusministerium Wiesbaden, S. 35-37.
- 1999: Aspekte einer funktional-kommunikativen Grammatik für Deutsch als Fremdsprache. In: Andrzej Katny / Christoph Schatte: Das Deutsche von innen und außen. Ulrich Engel zum 70. Geburtstag. Wydawnictwo Naukowe UAM, Poznań, S. 81-89.

- 1999: *Theoria cum praxi: Heinz Wilms zu Ehren*. In: *Erinnerungen an Heinz Wilms*. Hg. von Klaus Liebe-Harkort. München, S.11-13.
- 1999: *Eine funktionale Grammatik für Deutsch als Fremdsprache*. In: Bernd Skibitzki / Barbara Wotjak (Hg.): *Linguistik und Deutsch als Fremdsprache*. Festschrift für Gerhard Helbig zum 70. Geburtstag. Tübingen, S. 81-94.
- 1999: *Zeit und Tempus. Anmerkungen aus funktional-kommunikativer Sicht*. In: Renate Freudenberg-Findeisen (Hg.): *Ausdrucksgrammatik versus Inhaltsgrammatik. Linguistische und didaktische Aspekte der Grammatik*. München, S. 225-232.
- 1999: *Inlandsgermanistik, Auslandsgermanistik, Deutsch als Fremdsprache*. In: *70 Jahre Germanistik in Bulgarien*. Universitätsverlag St. Kliment Ochriski. Sofia, S. 488-500.
- 2000: *Anglizismen im heutigen Deutsch – Droht der deutschen Sprache der Ausverkauf?* In: Gabi Erlberg / Rainer Frank / Rudolf Steffens (Hg.): *Deutsch 2000. Fremdwörter – NS-Sprache – Deutschunterricht*. Aachen, S. 47-55.
- 2000: *Der Zweitspracherwerb aus der Sicht der Hirnforschung*. In: Günther Mornhinweg u.a. (Hg.): *Actas del IX Congreso Latinoamericano de Estudios Germanísticos. IX Lateinamerikanischer Germanistenkongress ALEG*. Concepción, S. 191-199.
- 2001: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz / Henrici, Gert / Krumm, Hans-Jürgen: *Die Struktur des Faches*. In: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz et al. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Verlag de Gruyter, Berlin und New York, S. 1-11.
- 2001: Götze, Lutz / Helbig, Gerhard: *Linguistischer Ansatz*. In: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz et al. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Verlag de Gruyter, Berlin und New York, S. 12-30.
- 2001: Blei, Dagmar / Götze, Lutz: *Entwicklungen des Faches Deutsch als Fremdsprache in Deutschland*. In: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz et al. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Verlag de Gruyter, Berlin und New York, S. 83-97.
- 2001: *Linguistische und didaktische Grammatik*. In: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz et al. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Verlag de Gruyter, Berlin und New York, Band 1, S. 187-194.
- 2001: *Grammatiken*. In: Helbig, Gerhard / Götze, Lutz et al. (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch*. Verlag de Gruyter, Berlin und New York, Band 2, S. 1070-1078.

- 2001: Kronos und Kairós. Zeitsinn, Zeitbegriff und Tempussysteme. In: Festschrift für Gert Henrici zum 60. Geburtstag. Schneider Verlag, Hohengehren, S. 287-296.
- 2001: Mehrsprachigkeit für alle – eine utopische Forderung? In: Muttersprache 1 / 2001, S. 1-10.
- 2001: 10 Jahre Deutsche Einheit. In: Le Germanisant et le Germaniste. Université de Yaoundé. N° 5. 15.1.2001, S. 9-11. Yaoundé / Kamerun.
- 2001: L'orthographe allemande. In: Le Journal Littéraire. Non novum sed nove. n° 10-11, juillet-août 2001, S. 6-8, Paris.
<http://mageos.ifrance.com/stm/jl/jl10-11.htm>
- 2001: Von Argumenten und Vorurteilen. Ist Deutsch eine schwierige Sprache? In: Wie schwer ist die deutsche Sprache wirklich? In: Armin Wolff und Elmar Winters-Ohle (Hg.): Wie schwer ist die deutsche Sprache wirklich? Materialien Deutsch als Fremdsprache, Heft 58. Regensburg, S. 520-533.
- 2001: Normen – Sprachnormen – Normtoleranz. In: Deutsch als Fremdsprache. Heft 3 / 2001, S. 131-133.
- 2001: Perspektiven einer europäischen Sprachenpolitik. In: Franciszek Grucza (Hg.): Tausend Jahre Polnisch-Deutsche Beziehungen. Sprache – Literatur – Kultur – Politik. Materialien des Millennium-Kongresses 5.-8. April 2000 Warszawa. Verlag Graf-Punkt Warszawa 2001, S. 858-869.
- 2002: Sprachen trennen – Sprachen verbinden. Von den Vorzügen der Mehrsprachigkeit. Vortrag auf der Festveranstaltung der Industrie- und Handelskammer der Pfalz in Kusel am 11.6.2002 (unv. MS).
- 2002: Entwicklung oder Verfall? Zur Situation von Sprache und Kultur in Deutschland. In: Die Brücke. Zeitschrift für Germanistik in Südostasien, herausgegeben von der Deutschen Abteilung der Ramkhamhaeng University Bangkok, Nr. 1, S. 51-66.
- 2002: Multilinguisme littéraire à la frontière linguistique franco-allemande. In: Écrire en langue étrangère. Interférences de langues et de cultures dans le monde francophone. Sous la direction de Robert Dion, Hans-Jürgen Lüsebrink et János Riesz. Editions Nota Bene Québec, S. 485-503.
- 2002: Deutsch als Fremdsprache und Sprachlehr- und -lernforschung. In: Claus Altmayer / Roland Forster (Hg.): Deutsch als Fremdsprache: Wissenschaftsanspruch – Teilbereiche – Bezugsdisziplinen. Peter Lang Verlag Frankfurt / Main u.a., S. 43-58.

- 2003: Sprachverstehen aus neurowissenschaftlicher und kognitionspsychologischer Perspektive. In: Die Brücke. Zeitschrift für Germanistik in Südostasien. Bangkok. 2 / 2003, S. 18-24.
- 2003: Entwicklungstendenzen in der deutschen Gegenwartssprache – Normen – Deutsch als Fremdsprache. In: Deutsch als Fremdsprache 3, S. 131-134.
- 2004: Quousque tandem? Von der Verführbarkeit des Menschen durch die Maschine. In: Deutsch als Fremdsprache 1 / 2004, S. 11-15.
- 2004: Sprachen trennen – Sprachen verbinden. Von den Vorzügen einer frühen Mehrsprachigkeit. In: Rüdiger Ahrens (Hg.): Europäische Sprachenpolitik – European Language Policy. Universitätsverlag Winter Heidelberg, S. 337-346.
- 2004: Temporalität. In: Peter Kühn (Hg.): Materialien Deutsch als Fremdsprache, Heft 66. Übungsgrammatiken Deutsch als Fremdsprache. Linguistische Analysen und didaktische Konzepte. S. 310-318, Regensburg.
- 2004: Die Leitbegriffe *Kultur* und *Interkulturalität* aus der Sicht der Linguistik. In: Hans-Jürgen Lüsebrink (Hg.): Konzepte der Interkulturellen Kommunikation. Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive. S. 33 -43, St. Ingbert.
- 2004: Weihnachten im Maya-Land. In: Brigitta Rambeck (Hg.): So eine Bescherung! Ein literarischer Gabentisch. München, S. 192-200.
- 2004: Ökonomische Globalisierung – kulturelle Verwahrlosung. In: Mont Cameroun. Afrikanische Zeitschrift für interkulturelle Studien im deutschsprachigen Raum. Nr. 1. Hg. von Albert Gouaffo und Salifou Traoré. Dschang (Kamerun), S. 139-154.
- 2004: Deutschland: ein mehrsprachiges Land? In: Juliane House / Werner Koller / Klaus Schubert (Hg.): Neue Perspektiven in der Übersetzungs- und Dolmetscherwissenschaft. Festschrift für Heidrun Gerzymisch-Arbogast zum 60. Geburtstag. AKS-Verlag Bochum, S. 209-216.
- 2004: „Deutsch als Fremdsprache“ an deutschen Schulen. In: Norbert Gutenberg (Hg.): Sprechwissenschaft und Schule. Sprecherziehung – Lehrerbildung – Unterricht. Ernst Reinhardt Verlag. München und Basel, S. 48-53.
- 2004: Ein Ende der Reform wäre verheerend. In: <http://www.netzeitung.de/voiceofgermany/300797.html> vom 17. August 2004.
- 2005: Inlandsgermanistik und Auslandsgermanistik: Widerpart oder Partner? In: Deutsch als Fremdsprache, Heft 1, S. 10-12.

- 2005: Ökonomische Globalisierung – kulturelle Verwahrlosung. In: Germanistische Studien. Eine Zeitschrift des Vereins Deutsche Sprache (Georgien), Nr. 4 Tbilissi 2004, S. 28-35.
- 2005: Über die Unvergleichlichkeit von Gehirn und Computer. In: CAM-PUS. Zeitschrift der Universität des Saarlandes, Heft 3, S. 38-39.
- 2005: Weihnachten in A. In: Brigitte Rambeck (Hg.): Alljährlich grüßt die Weihnachtsgans. Ein literarisches Festmenü. München.
- 2005: Zum Kulturbegriff. In: Albert Gouaffo (Hg.): Mont Cameroun, N° 2, novembre 2005. Dschang / Cameroun, S. 125-141.
- 2005: Ökonomische Globalisierung – kulturelle Verwahrlosung. In: Sprachenlernen als Investition in die Zukunft. Wirkungskreise eines Sprachlernzentrums. Festschrift für Heinrich P. Kelz zum 65. Geburtstag. Hg. von Eva C. van Leewen. Gunter Narr Verlag Tübingen, S. 671-680.
- 2006: Auswärtige Kulturpolitik ohne Deutschkenntnis. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 12 / 2006, S. 1419-1423.
- 2006: Thomas Grimm / Norbert Gutenberg / Lutz Götze: Das Saarbrücker Forschungsprojekt – „Lesen, Reden, Schreiben“. In: Deutsch als Zweitsprache. Heft 2 / 2006, S. 21-25.
- 2007: Zeit- und Raumbewusstsein in den Kulturen. (Vor-)Überlegungen zu einer kulturkontrastiven Grammatik. In: Joachim Buscha / Renate Freudenberg-Findeisen (Hg.): Feldergrammatik in der Diskussion. Frankfurt / Main. Verlag Peter Lang, S. 291-300.
- 2007: Thomas Grimm / Norbert Gutenberg / Lutz Götze: Kriterien fehleranalytischer Auswertung im Bereich des Deutschen als Erst- und Zweitsprache. In: Deutsch als Zweitsprache 3 / 2006, S. 18-31.
- 2007: zeit.kultur. Beschleunigte Gesellschaft – Rasender Stillstand – Kreativität – Diversifizierung. In: denk.werkstatt 2006. zeit.sinn. Resopal-Verlag Darmstadt, S. 14-30.
- 2007: Götze, Lutz / Gabriele Pommerin: Zeit und Tempus in kulturkontrastiver und didaktischer Sicht. In: Angelika Redder (Hg.): Diskurse und Texte. Festschrift für Konrad Ehlich zum 65. Geburtstag. Stauffenberg Verlag, Tübingen, S. 599-625.
- 2007: Перспективи за немския като чужд език в Обединена Европа. In: Foreign Language Teaching / Чуждо-езиково обучение 3 / 2007. Министерство на образованието и науката (Ministerium für Bildung und Wissenschaft). Sofia, S. 55-60.
- 2007: Gutes Deutsch – Schlechtes Deutsch. In: Verein Deutsche Sprache e.V. (VDS): Sprachnachrichten, Nr. 36, S. 11.

- 2008: Zeitbewusstsein in Mittelalter und früher Neuzeit: In: Albrecht Greule, Hans-Walter Herrmann, Klaus Ridder und Andreas Schorr (Hg.): Studien zu Literatur, Sprache und Geschichte in Europa. Wolfgang Haubrichs zum 65. Geburtstag gewidmet. Röhrig Universitätsverlag St. Ingbert, S. 669-677.
- 2008: Thesen- / Positionspapier des Sprachenrates Saar zur Sprachenpolitik im Saarland. In: Fachverband Moderne Fremdsprachen – Landesverband Saar. Mitteilungsblatt 1 / 2007, S. 76-77.
- 2008: Erlebniszeit – Weltzeit – Zeit in der Literatur. In: kuckuck. notizen zur alltagskultur 1 / 2008. Graz, S. 41-45.
- 2008: Zeitbewusstsein, Mythos und Schöpfungsglaube. In: Kultury i języki (Kulturen und Sprachen) poznawać – uczyć się – nauczać (verstehen – lernen – lehren). Festschrift für Frau Professor Elżbieta Zawadzka-Bartnik zum 65. Geburtstag. Uniwersytet Warszawski. Instytut Germanistyki. Warszawa, 251-267.
- 2009: Vom Charme und Nutzen der Sprachenvielfalt. In: Lutz Götze / Claudia Kupfer-Schreiner (Hg.): Visionen und Hoffnung in schwieriger Zeit. Kreativität – Sprachen – Kulturen. Festschrift für Gabriele Pommerin-Götze zum 60. Geburtstag. Frankfurt / Main, 143-155.
- 2009: Multikulturalismus, Hyperkulturalität und Interkulturelle Kompetenz. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache (InfoDaF) 4 / 2009, 325-333.
- 2009: Über die Gegenwart. In: Lutz Götze / Patricia Mueller-Liu / Salifou Traoré (Hg.): Kulturkontrastive Grammatik. Konzepte und Methoden. Frankfurt / Main. 165-184.
- 2009: Zeitbewusstsein, Mythos und Schöpfungsglaube. In: Lutz Götze / Patricia Mueller-Liu / Salifou Traoré (Hg.): Kulturkontrastive Grammatik. Konzepte und Methoden. Frankfurt / Main. 185-204.
- 2009: Zeit- und Raumbewusstsein in den Kulturen. In: Lutz Götze / Patricia Mueller-Liu / Salifou Traoré (Hg.): Kulturkontrastive Grammatik. Konzepte und Methoden. Frankfurt / Main. 3-14.
- 2009: Ein neues Wörterbuch für Deutsch als Fremdsprache. In: MitSprache. Das Magazin für Fremdsprachen in der Erwachsenenbildung 21 / 2009. Cornelsen-Verlag. Berlin. 18-20.
- 2009: Gutes Deutsch – Schlechtes Deutsch. In: Germanistische Studien N° 9. Zeitschrift des Vereins Deutsche Sprache. Tbilissi (Georgien). 18-10.
- 2009: Tradition und Kulturelles Gedächtnis. Vortrag am 31.12.2008 im Dokumentationszentrum Nürnberg aus Anlass der Vorstellung des

Buches „Unsere Stunde Null“ von Gottfried Wagner und Abraham Peck (u.M.)

Rezensionen

- 1972: Rezension: Klaus Brinker: Das Passiv im heutigen Deutsch. In: Zielsprache Deutsch, S. 89-91.
- 1972: Rezension: Johannes Erben: Deutsche Grammatik. Ein Abriß. In: Zielsprache Deutsch, S. 185-186.
- 1973: Rezension: Eberhard Piepho: Sprachtheoretische und pragmatische Grundlagen der didaktischen Differenzierung im Englischunterricht an Gesamtschulen und Orientierungsstufen. In: Informationsdienst „Spracharbeit“ des Goethe-Instituts 3 / 1973, Nr. 63.
- 1973: Rezension: Helbig, G. / Buscha, J.: Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. In: Zielsprache Deutsch, S. 86-88.
- 1973: Rezension: Helbig, G. / Schenkel, W.: Wörterbuch zur Valenz und Distribution deutscher Verben (2. Aufl. Leipzig 1973). In: Zielsprache Deutsch, S. 137-139.
- 1977: Rezension: Jan van Weeren: Interferenz und Valenz. Zum Problem der „falschen Freunde“ für niederländische Germanistikstudenten. Leiden 1977. In: Zielsprache Deutsch, S. 44-45.
- 1978: Rezension: Rall, M. / Rall, D. / Engel, E.: DVG für DaF (Dependenz – Verb-Grammatik für Deutsch als Fremdsprache). Mit einem Beitrag von Dietmar Essen, Heidelberg 1977. In: Jahrbuch „Deutsch als Fremdsprache“ 4, Heidelberg 1978, S. 342-345.
- 1982: Rezension: Reihe Huebers Fertigungsprogramm für Deutsch. In: Zielsprache Deutsch 4, S. 53-54.
- 1983: Rezension: Deutsch hier. Ein Unterrichtswerk für ausländische Arbeitnehmer – Erwachsene und Jugendliche; Von T. Scherling u. a. In: Zielsprache Deutsch 1, S. 52-53.
- 1984: Rezension: Normenaspekte im Fremdsprachenunterricht (Frank G. Königs). In: Zielsprache Deutsch 3, S. 51-53.
- 1984: Rezension: Grundzüge der Sprachtheorie. Eine linguistische Einführung. Studienausgabe (Renate Bartsch / Theo Vennemann). In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 5 / 6 (hrsg. vom Deutschen Akademischen Austauschdienst – DAAD), S. 30-31.
- 1984: Rezension: Der Diskurs der Literatur- und Sprachgeschichte (Bernhard Cerquiglini / Hans Ulrich Gumbrecht). In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 5 / 6 (DAAD), S. 33-34.

- 1984: Rezension: DUDEN. Die Grammatik (Band 4 / 1983). In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 5 / 6 (DAAD), S. 41-42.
- 1984: Rezension: Sprache und Text. Sprache und Gesellschaft. Akten des 18. Linguistischen Kolloquiums Linz 1983, Bände 1 und 2 (Herwig Krenn et al.). In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 5 / 6 (DAAD), S. 115-116.
- 1984: Rezension: Ausländische Schüler – Hilfen für den Lehrer. Band II: Erziehung und Bildung in den Entsendeländern – Innere Differenzierung – Unterrichtspraktische Hilfen (Erich Rabitsch / Helmut Wich-Fähndrich / Hrsg.). In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 5 / 6 (DAAD), S. 141-142.
- 1985: Rezension: Comunicaciones Germánicas. N° 10 / 1984. Hrsg. vom Spanischen Deutschlehrerverband Madrid. In: Zielsprache Deutsch 2, S. 42.
- 1985: Rezension: Festschrift für Lauri Seppänen zum 60. Geburtstag. Acta Universitatis Tamperensis, Ser. A., vol. 183, Tampere 1984. In: Zielsprache Deutsch 3, S. 45.
- 1985: Rezension: Müller, Bernd-Dietrich / Neuner, Gerhard (Hrsg.): Praxisprobleme im Sprachunterricht, München 1984. In: Zielsprache Deutsch 3, S. 45-46.
- 1985: Rezension: Gaugler, Eduard / Weber, Wolfgang / Gille, Gerd / Martin, Albert: Ausländerintegration in deutschen Industriebetrieben, Königstein 1985. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Nr. 5 / 6 1985, S. 463-465.
- 1985: Rezension: Karsten, Maria E.: Sozialarbeit mit Ausländern, München 1984. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, Nr. 5 / 6 1985, S. 491 - 492.
- 1986: Rezension: János Juhász: Die sprachliche Norm. Budapest Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Lehrstuhles für deutsche Sprache und Literatur der Eötvös-Lorand-Universität. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1986, S. 41-42.
- 1986: Rezension: Una Maria Röhr-Sendlmeier: Zweitsprachenerwerb und Sozialisationsbedingungen. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1986, S. 46-47.
- 1986: Rezension: Harald Weinrich: Wege der Sprachkultur. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1986, S. 47-48.
- 1986: Rezension: BAGIV (Hrsg.): Muttersprachlicher Unterricht in der Bundesrepublik Deutschland. Sprach- und bildungspolitische Argu-

- mente für eine zweisprachige Erziehung von Kindern sprachlicher Minderheiten. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1986, S. 39.
- 1986: Rezension: Hans Günther Pflaum: Deutschland im Film. Themenschwerpunkte des Spielfilms in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1986, S. 40-41.
- 1986: Rezension: Peter von Polenz: Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens, Sammlung Göschen Bd. 2226. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1986, S. 41-42.
- 1986: Rezension: Heiner Schmidt: Quellenlexikon der Interpretationen und Textanalysen. Personal- und Einzelwerkbibliographie zur deutschen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Band 1 A-B. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1986, S. 43.
- 1986: Rezension: Jörg Meibauer: Rhetorische Fragen. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1986, S. 47-48.
- 1986: Rezension: Smail Balic: Ruf vom Minarett. Weltislam heute – Renaissance oder Rückfall? Eine Selbstdarstellung. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1986, S. 47-48.
- 1986: Rezension: Barbara Baumann / Birgitta Oberle: Deutsche Literatur in Epochen. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1986, S. 48.
- 1986: Rezension: Bernhard Engelen: Einführung in die Syntax der deutschen Sprache. Band II: Satzglieder und Satzbaupläne. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1986, S. 57.
- 1986: Rezension: Elisabeth Feldbusch: Geschriebene Sprache. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1986, S. 57-58.
- 1986: Rezension: Wilfried Kürschner: Studien zur Negation im Deutschen. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1986, S. 60-61.
- 1987: Rezension: DUDEN. Die Rechtschreibung. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1987, S. 44.
- 1987: Rezension: DUDEN. Das Bedeutungswörterbuch, Band 10. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1987, S. 37-38.
- 1987: Rezension: Gerhard Helbig: Entwicklung der Sprachwissenschaft seit 1970. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1987, S. 39-40.
- 1987: Rezension: Georg Michel u.a.: Sprachliche Kommunikation. Einführung und Übungen. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1987, S. 41-42.
- 1987: Rezension: Heinz Schmidt / Gerhard Volk: ABC der deutschen Rechtschreibung und Zeichensetzung. Ein Regel- und Übungsbuch. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1987, S. 42-43.
- 1987: Rezension: Gustav René Hocke: Europäische Tagebücher aus vier Jahrhunderten. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1987, S. 59-60.

- 1987: Rezension: Adolf Muschg: Die Erfahrung von Fremdsein. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1987, S. 60-61.
- 1987: Rezension: Christine Thomas: Identität und Integration spanischer Gastarbeiterkinder. Wilhelmine M. Saylor: Wider die Xenophobie! Ausländer zwischen Ablehnung und Integration – am Beispiel spanischer Migranten in Deutschland. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1987, S. 61-63.
- 1987: Rezension: Theo Bungarten (Hrsg.): Wissenschaftssprache und Gesellschaft. Aspekte der wissenschaftlichen Kommunikation und des Wissenstransfers in der heutigen Zeit. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1987, S. 51-52.
- 1987: Rezension: Harro Müller-Michaels: Deutschkurse. Modell und Erprobung angewandter Germanistik in der gymnasialen Oberstufe. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1987, S. 52-53.
- 1987: Rezension: Helmut Schumacher (Hrsg.): Verben in Feldern. Valenzwörterbuch zur Syntax und Semantik deutscher Verben. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1987, S. 56-57.
- 1988: Rezension: Heinz Kuhberg: Der Erwerb der Temporalität des Deutschen durch zwei elfjährige Kinder mit Ausgangssprache Türkisch und Polnisch. Eine Longitudinaluntersuchung. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1988, S. 41-42.
- 1988: Rezension: Jean-François Lyotard: Der Widerstreit. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1988, S. 42-44.
- 1988: Rezension: Inger Rosengren (Hg.): Sprache und Pragmatik. Lunder Symposium 1986. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1988, S. 44-45.
- 1988: Rezension: Renate Bartsch: Theorie und Praxis. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1988, S. 52-53.
- 1988: Rezension: Jianhua Zhu: Morphologie, Semantik und Funktion fachsprachlicher Komposita. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1988, S. 54-55.
- 1988: Rezension: Dominique Tetzlaff / Jeanpierre Guindon: An die Verstummten. Expressionismus im Unterricht. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1988, S. 69-70.
- 1988: Rezension: Atilla Yakut / Hans H. Reich / Ursula Neumann / Ursula BoosNünning: Zwischen Elternhaus und Arbeitsamt: Türkische Jugendliche suchen einen Beruf. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1988, S. 70.
- 1988: Rezension: Umberto Eco: Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1988, S. 42-43.
- 1988: Rezension: Günter Holtus / Edgar Radtke (Hrsg.): Sprachlicher Substandard. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1988, S. 43-44.

- 1988: Rezension: Alois Wierlacher (Hrsg.): Perspektiven und Verfahren interkultureller Germanistik. Akten des 1. Kongresses der Gesellschaft für Interkulturelle Germanistik. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1988, S. 45-46.
- 1989: Rezension: Werner J. Patzelt: Grundlagen der Ethnomethodologie. Theorie, Empirie und politikwissenschaftlicher Nutzen einer Soziologie des Alltags. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1989, S. 43-44.
- 1989: Rezension: Gerhard Rupp: Kulturelles Handeln mit Texten. Fallstudien aus dem Schulalltag. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1989, S. 44-45.
- 1989: Rezension: Alev Tekinay: Sprachvergleich Deutsch-Türkisch. Möglichkeiten und Grenzen einer kontrastiven Analyse. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1989, S. 45.
- 1989: Rezension: Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Fleischer. In: Zielsprache Deutsch 1 / 1989, S. 46.
- 1989: Rezension: Helma Behme (Hg.): Angewandte Sprechwissenschaft. Interdisziplinäre Beiträge zur mündlichen Kommunikation. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1989, S. 48-49.
- 1989: Rezension: Eberhard Kleinschmidt: Das kommunikative Potential französischer Strukturübungsprogramme. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1989, S. 49-50.
- 1989: Rezension: Martina Rost: Sprechstrategien in 'freien Konversationen'. In: Zielsprache Deutsch 2 / 1989, S. 50.
- 1989: Rezension: Margot Heinemann: Kleines Wörterbuch der Jugendsprache. Wörter – Wendungen – Texte. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1989, S. 42-43.
- 1989: Rezension: Werner König: Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1989, S. 45-46.
- 1989: Rezension: Stephan Merten: Der Zusammenhang von sprachlicher und sozialer Integration, dargestellt am Beispiel von Vietnamflüchtlingen in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1989, S. 46.
- 1989: Rezension: Jochen Schröder: Lexikon deutscher Präpositionen. In: Zielsprache Deutsch 3 / 1989, S. 46-47.
- 1989: Rezension: Wolfgang Butzkamm: Psycholinguistik des Fremdsprachenunterrichts – Natürliche Künstlichkeit. Von der Muttersprache zur Fremdsprache. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1989, S. 38-39.

- 1989: Rezension: Roland Meinert: Die deutsche Deklination und ihre didaktischen Probleme. In: Zielsprache Deutsch 4 / 1989, S. 42-43.
- 1993: Rezension: Heinz-Helmut Lüger: Sprachliche Routinen und Rituale. Frankfurt / M. 1992 In: Deutsch als Fremdsprache 2 / 1993, S. 131.
- 1994: Rezension: Michael Barth u.a. (Hg.): Einmal Eldorado und zurück. Interkulturelle Texte spanischsprachiges Amerika – deutschsprachiges Europa. In: Deutsch als Fremdsprache 2 / 1994, S. 108-109.
- 1997: Rezension: Klaus Lodewick: Gegensätze. Ein Programm für die Mittelstufe Deutsch als Fremdsprache. Göttingen: Fabouda-Verlag 1994. In: Info DaF 2 / 3 1997, S. 356-358.
- 1997: Rezension: Didaktische Fehlleistungen par excellence. In: Zweitsprache Deutsch 3 / 1997, S. 157.
- 1998: Rezension: Coleman, James A.: Studying Languages. A Survey of British and European Students. London: CILT 1996. In: Elsevier Science Ltd. Book Review / System 26 (1998) p. 1-4.
- 1998: Rezension: Wolfgang Börner / Klaus Vogel (Hg.): Texte im Fremdsprachenerwerb. Verstehen und Produzieren. In: Deutsch als Fremdsprache 2, S. 118-119.
- 1998: Rezension: Coleman, James A.: Studying Languages. A Survey of British and European Students. London CILT 1996. In: Elsevier Science. Book Review / System 26 (1998), S. 265-268.
- 1998: Rezension: Susanne Wokusch: „Man hat nicht mehr diese Angst des Unbekanntes.“ Aspekte des Erwerbs und der Verwendung einer Fremdsprache mit Beispielen aus dem Gebrauch des Deutschen durch frankophone Lernende. Manuskripte zur Sprachlehrforschung, Band 46. Bochum 1994. In: Zielsprache Französisch 4 / 1998, S. 182-183.
- 1999: Rezension: Renate Zangl: Dynamische Muster in der sprachlichen Ontogenese. Bilingualismus, Erst- und Fremdsprachenerwerb; Peltzer-Karpf, Annemarie / Zangl, Renate: Die Dynamik des frühen Fremdsprachenerwerbs; Zangl, Renate / Peltzer-Karpf, Annemarie: Die Diagnose des frühen Fremdsprachenerwerbs. 72 S. Alle: Gunter Narr Verlag Tübingen 1998. In: Deutsch als Fremdsprache 3 / 1999, S. 184-185.
- 2005: Rezension: Christian Stang: Zeichensetzung kurz und bündig. Humboldt Verlags GmbH Baden-Baden.
- 2008: Rezension: Mierke Witczak: Wann ist jetzt? Das Lebensalter als Variable der Bedeutungszuweisung beim Verweis auf die subjektive Zeit. Eine Untersuchung an deutschen Temporaladverbien. In: Deutsch als Fremdsprache 2 / 2008, S. 118-119.

Sonstiges

- 1976: Mexico – Land der Ruhe und Stabilität? In: Informationsdienst der SPD. Internationales zu Lateinamerika 2 / 1976. Hg. vom Bundesvorstand der Jung-Sozialisten. Bonn, S. 15-17.
- 1979: Germanistik. In: DDR-Handbuch, Hrsg. vom Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Leitung: Peter Christian Ludz. Köln 1979, S. 457-458.
- 1981: Übernahme der Schriftleitung von „Zielsprache Deutsch“ (Heft 4 / 81. Ende: 4 / 89).
- 1983: Mitarbeit an „Knaurs Großes Lexikon“: Teilbereich Allgemeine Sprachwissenschaft und strukturelle Linguistik. München.
- 1983: Deutsche und ausländische Schüler. Rationale Phantasie contra Fremdenhaß. Vorurteile und Feindbilder können überwunden werden (I). In: DIE ZEIT, Nr. 19, 6. Mai, S. 37.
- 1983: Deutsche und ausländische Schüler. Welche Schule ist richtig? Vorurteile und Feindbilder können überwunden werden (II). In: DIE ZEIT, Nr. 20, 13. Mai, S. 34.
- 1983: Vorurteile, Feindbilder und gemeinsames Lernen von Deutschen und Ausländern. In: Ruhr-Universität Bochum. Dokumentation: Die Deutschen und ihre ausländischen Mitbürger. Ansätze zur Bewältigung der Ausländerfeindschaft (bis auf Einzelheiten identisch mit den Beiträgen in DIE ZEIT).
- 1988: Die Kulturgesellschaft von morgen (unveröffentlichtes Manuskript).
- 1992: Multikulturelle Gesellschaft und Zukunftsvisionen. Eine kritische Überprüfung „linker“ Standpunkte. In: perspektiven ds 4 / 1992, S. 228-235.
- 1992: Länderberichte: Kultur und Geschichte Chinas, Japans, Mexikos, Perus, Spaniens u. a. In: ADAC-Atlas. Die Welt. München 1992.
- 1992: Quousque tandem Goethe-Institut? In: GI-Intern. Zeitschrift für die Mitarbeiter des Goethe-Instituts. 1 / 1992, S. 17-18.
- 1992: Sprachen und Dialekte. In: Europa. Der Große Bildatlas. Instituto Geografico de Agostini Novara 1992, S. 40 f.
- 1993: Sektionsbericht. In: Johannes Janota: Kultureller Wandel und die Germanistik in der Bundesrepublik. Vorträge des Augsburger Germanistentags 1991. Band 4. Germanistik, Deutschunterricht und Kulturpolitik. Tübingen 1993, S. 117-118.
- 1994: Praxistip Sprache. In: DAS BERTELSMANN LEXIKON in 24 Bänden. Verlagshaus Stuttgart 1944 ff.

- 1994: Rußland auf der Suche nach neuen Werten. Zur Situation des russischen Bildungswesens. In: Campus. Zeitschrift der Universität des Saarlandes, 6 / 94, S. 13.
- 1996: Duden verliert Allmacht. In: Nordwest-Zeitung Oldenburg, 1.7. 1996.
- 1996: Kein Jahrhundertwerk, aber besser als ihr Ruf. In: Deutsche Lehrerzeitung. Unabhängige Wochenzeitung für Schule und Gesellschaft. Berlin, 15.8.1996, S. 1.
- 1996: Wagnis, das Vergnügen bereitet. Seenmusik: Anrührend und ausdrucksstark interpretieren junge Musiker romantische Lieder. In: Süddeutsche Zeitung, Starnberger Neueste Nachrichten vom 29.10.1996.
- 1996: Mit poetischer Kraft. Dietrich Fischer-Dieskau beim Seenmusik-Festival. In: Süddeutsche Zeitung, Starnberger Neueste Nachrichten vom 16. / 17.11.1996.
- 1996: „Wenn die Zornesader Signalrot zeigt. Der Streitfall Rechtschreibreform beim „Treffpunkt Saarland“. In: Saarbrücker Zeitung, 13.12. 1996, S. 3.
- 1999: Johann Wolfgang Goethe: Italienische Reise. In: Programmheft der Schwetzingen Festspiele 1999, S. 108-109.
- 2002: Alles cool – oder wirklich mega-out? In: Saarbrücker Zeitung, 7.6.2002, S. B7.
- 2003: Blau der Tiefe. In: Gabriele Pommerin-Götze (Hg.): Neruda blau. Ein poetisches Spiel mit der „schönsten aller Farben“. Realis Verlags-GmbH Gräfelfing, S. 34.
- 2003: On avait invité des travailleurs Turcs en Allemagne mais ce sont des hommes qui sont venus, avec leurs univers, leur monde. In: Patrimoine, Nr. 36 / 2003, p. 5. Yaoundé / Kamerun.
- 2004: Humboldt-Stipendiaten aus Kamerun erforschen Stereotype und Fettnäpfchen. In: CAMPUS. Zeitschrift der Universität des Saarlandes 1 / 2004: S. 35.
- 2004: Bitte zum Diktat. In: Süddeutsche Zeitung 16.8.04, S. 19. Identischer Text in: FOCUS, DER SPIEGEL, Abendzeitung, Saarbrücker Zeitung, STERN
- 2006: Zivilisatorischer Wert – Zweisprachigkeit und Integration: Schluss mit dem Placebo. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 103. 5. Mai 2006, S. 39.

Promotionen

- 1993: Xiufang Jin: Kontakte, Konflikte und Kompromisse. Interkulturelle Kommunikation zwischen Deutschen und Chinesen in einem Joint-Venture.

- Minhua Jiang: Deutsche Modalpartikeln als Lehr- und Lernproblem im Fach Deutsch als Fremdsprache für Ausländer. Mit didaktischen Überlegungen.
- 1995: Paul Meyermann: Zur Fortbildung für Lehrerinnen und Lehrer im Bereich 'Deutsch als Fremdsprache' im Ausland. Fallstudie zur Lage des Faches und zur Situation der Lehrerfortbildung in Costa Rica, Zentralamerika.
Baoshan Gong: Theoretische Grundlegung einer Didaktik und Methodik der deutschen Sprache als 2. Fremdsprache – mit besonderem Schwerpunkt der Entwicklung eines fachsprachlichen Lesekurses Wirtschaftsdeutsch.
- 1997: Susanne Hecht: Analyse, Entwicklung und Einsatz lehrbuchbegleitenden Videomaterials im Fremdsprachenunterricht für erwachsene Anfänger. Unter besonderer Berücksichtigung des Faches Deutsch als Fremdsprache
Roland Forster: Mündliche Kommunikation in Deutsch als Fremdsprache: Gespräch und Rede
Bernard Mulo Farenkia: Sprechaktkompetenz als Lernziel. Überlegungen zur Didaktik sprachlichen Handelns und zu einer kommunikativen Grammatik im Fach 'Deutsch als Fremdsprache' in Kamerun
Albert Gouaffo: Fremdheitserfahrung und literarischer Rezeptionsprozess. Zur Rezeption der frankophonen Literatur des subsaharischen Afrika im deutschen Sprach- und Kulturraum (Unter besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik Deutschland und der ehemaligen DDR 1949-1990)
- 1998: Uta Tschachmann: Gedankenflug und Scacciapensieri. Eine sprachvergleichende und sprachdidaktische Untersuchung zum kreativen Umgang mit metaphorischen Komposita
- 1999: Maryse Nsangou: Kommunikatives Verhalten von Deutschlernenden in Kontaktsituationen. Eine exemplarische Untersuchung am Beispiel sprachlicher Problemlösungsstrategien kamerunischer Deutschlernender
Hyun-Sook Jung: Deutsch und Koreanisch im Kontrast. Eine Untersuchung zur Textkohärenz in Zeitungsartikeln und Märchen
Salifou Traoré: Interlinguale Interferenzerscheinungen in ausgewählten Bereichen von Morphosyntax und Text bei afrikanischen frankophonen Germanistikstudenten mit didaktischen Schlussfolgerungen
- 2002: Hyun-Sun Park: Tempusfunktion in Texten. Eine Untersuchung zu den Tempusfunktionen je nach Textsorte im Hinblick auf die Textrezeption und Textproduktion im Fremdsprachenunterricht

- 2002: Frank Thomas Grub: „Als wir sie schleiften, ahnten wir nicht, / wie hoch sie ist / in uns...“ ‚Wende‘ 1989 / 90 und ‚Einheit‘ im Spiegel der deutschsprachigen Literatur. Mit einer Bibliografie der Primär- und Sekundärtexte
- 2003: Yvette Verbeeck: Die Grammatik für Lernende unter funktional-kommunikativem Blickwinkel: Bindeglied zwischen Linguistik, Psychologie und Fremdsprachendidaktik – Eine Konkretisierung für Anfänger
- 2004: Friederike Vogel: Suchtprävention im Deutschunterricht der Mittelstufe in Klassen mit einheimischen Schülern und Migranten auf der Grundlage von Jugendromanen zum Thema 'Sucht'
- 2005: Gudrun Ziegler: Kommunizieren in einer Fremdsprache: Zur Funktion von Stereotypisierungen im fremdsprachlichen Unterricht – Les stéréotypisations ou la mise en œuvre des categorisations dans la communication en cours de langue (Co-tutelle de thèse zusammen mit der Universität Paris III – Sorbonne Nouvelle)
- 2005: Elisabeth Venohr: Textmuster und Textsortenwissen aus der Sicht des Deutschen als Fremdsprache. Textdidaktische Aspekte ausgewählter Textsorten im Vergleich Deutsch-Französisch-Russisch
- 2005: Christine Fourcaud: Die Phraseologie bei Arte-Info. La Phraséologie dans le journal d'informations Arte-Info. (Dissertation / Thèse en cotutelle avec l'Université Paris IV – SORBONNE école doctorale V: Concepts et langages)
- 2005: Baudelaire Didier Dnzoutchep Nguewo: Dankbarkeitsbekundung in Deutschland und Kamerun als kommunikatives und soziokulturelles Phänomen unter besonderer Berücksichtigung des Gebietes der Bamiliké
Maurice Nguepe: Leo Frobenius als Kunst- und Literaturvermittler
- 2006: Jean-Claude Bationo: Literaturvermittlung im Deutschunterricht in Burkina Faso: Stellenwert und Funktion literarischer Texte im Regionallehrwerk: IHR und WIR
- 2007: Amirdine Chababy: Deutschunterricht auf Madagaskar, Mauritius und den Komoren mit landeskundlichen und grammatischen Anmerkungen sowie Verbesserungsvorschlägen zu den Lehrbüchern IHR und WIR
- 2007: Noyerieku Daniella Kpoda: Das Bild der afrikanischen Frau in der deutschen und französischen Kolonialliteratur und sein Gegenentwurf in der frankophonen afrikanischen Literatur der Kolonialzeit
- 2009: Charles Boris Diyani Bingan: Begrüßung, Verabschiedung und Entschuldigung in Kamerun und Deutschland. Zur linguistischen und

kulturkontrastiven Beschreibung von Sprechhandlungen in der Alltagskommunikation.

Habilitationen

- 2002: Dr. Claus Altmayer: Kultur als Hypertext. Zu Theorie und Praxis der Kulturwissenschaft im Fach Deutsch als Fremdsprache
- 2004: Dr. Bernard Mulo Farenkia: Komplimentverhalten im Deutsch-Kamerunischen Vergleich. Eine ethnographisch-pragmatische und sprachanalytische Untersuchung unter dem Aspekt der Beziehungsgestaltung
- 2006: Dr. Salifou Traoré: Interkulturelle Grammatik. Konzeptionelle Überlegungen zu einer Grammatik aus eigener und fremder Perspektive im Deutschen als Fremdsprache
- 2006: Dr. Albert Gouaffo: Wissens- und Kulturtransfer im kolonialen Kontext: Das Beispiel Kamerun – Deutschland (1884 – 1919)

Bisher veröffentlichte Universitätsreden

- 1 *Joseph Gantner*, Lionardo da Vinci (1953)

Neue Serie

- 11 *Werner Nachtigall*, Biologische und globale Energetik (1980)
- 12 *Gert Hummel*, Hoffnung Universität (1980)
- 13 *Johann Paul Bauer*, Universität und Gesellschaft (1981)
Ernst E. Boesch, Von der Handlungstheorie zur Kulturpsychologie –
Abschiedsvorlesung von der Philosophischen Fakultät (1983)
- 14 *Hermann Josef Haas*, Medizin – eine naturwissenschaftliche Disziplin? (1983)
- 15 *Werner Nachtigall*, Biologische Grundlagenforschung (1983)
- 16 *Kuno Lorenz*, Philosophie – eine Wissenschaft? (1985)
- 17 *Wilfried Fiedler*, Die Verrechtlichung als Weg oder Irrweg der Europäischen
Integration (1986)
- 18 *Ernest Zahn*, Die Niederländer, die Deutschen – ihre Geschichte und ihre politische
Kultur (1986)
- 19 *Axel Buchter*, Perspektiven der Arbeitsmedizin zwischen Klinik, Technik und Umwelt
(1986)
- 20 Reden anlässlich der Verleihung der Würde eines Ehrensensors an Herrn Ernst Haaf
und Herrn Dr. Wolfgang Kühborth (1987)
- 21 *Pierre Deyon*, Le bilinguisme en Alsace (1987)
- 22 *Jacques Mallet*, Vers une Communauté Européenne de la Technologie
Rainer Hudemann, Sicherheitspolitik oder Völkerverständigung? (1987)
- 23 *Andrea Romano*, Der lange Weg Italiens in die Demokratie und den Fortschritt
Rainer Hudemann, Von der Resistenza zur Rekonstruktion
Helene Harth, Deutsch-italienische Literaturbeziehungen (1987)
- 24 *Alfred Herrhausen*, Macht der Banken (1987)
- 25 *Gerhard Schmidt-Henkel*, „Die Wirkliche Welt ist in Wahrheit nur die Karikatur unse-
rer großen Romane“ – über die Realität literarischer Fiktion und die Fiktionalität unse-
rer Realitätswahrnehmungen (1995)
- 26 *Heike Jung*, Johann Paul Bauer, Problemkreis AIDS – seine juristischen Dimensionen
(1988)
- 27 *Horst Albach*, Praxisorientierte Unternehmenstheorie und theoriegeleitete
Unternehmenspraxis (1987)
- 28 Reden und Vorträge aus Anlass der Verleihung der Würde eines Doktors der
Philosophie ehrenhalber an Bischof Monseñor Leonidas E. Proaño (1988)
- 29 Jubiläumssymposium zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Martin Schrenk und zum
15jährigen Bestehen des Instituts für Klinische Psychotherapie (1988)
- 30 *Hermann Krings*, Universität im Wandel: „Man steigt nicht zweimal in denselben
Fluß“ (Heraklit) (1988)

- 31 *Wolfgang J. Mommsen*, Max Weber und die moderne Geschichtswissenschaft (1989)
- 32 *Günter Hotz*, Algorithmen, Sprachen und Komplexität (1990)
- 33 *Michael Veith*, Chemische Fragestellungen: Metallatome als Bausteine von Molekülen (1992)³⁴ *Torsten Stein*, Was wird aus Europa? (1992)
- 35 *Jörg K. Hoensch*, Auflösung – Zerfall – Bürgerkrieg: Die historischen Wurzeln des neuen Nationalismus in Osteuropa (1993)
- 36 *Christa Sauer/Johann Marte/Pierre Béhar*, Österreich, Deutschland und Europa (1994)
- 37 Reden aus Anlass der Verabschiedung von Altpäsident Richard Johannes Meiser (1994)
- 38 *Karl Ferdinand Werner*, Marc Bloch und die Anfänge einer europäischen Geschichtsforschung (1995)
- 39 Hartmann Schedels Weltchronik, Eine Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Saarbrücken (1995)
- 40 *Hans F. Zacher*, Zur forschungspolitischen Situation am Ende des Jahres 1994 (1995)
- 41 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Fred Oberhauser (1997)
- 42 *Klaus Martin Girardet*, Warum noch 'Geschichte' am Ende des 20. Jahrhunderts? Antworten aus althistorischer Perspektive (1998)
- 43 *Klaus Flink*, Die Mär vom Ackerbürger. Feld- und Waldwirtschaft im spätmittelalterlichen Alltag rheinischer Städte (1998)
- 44 Ehrenpromotion, Doktor der Naturwissenschaften, von Henri Bouas-Laurent (1999)
- 45 *Rosmarie Beier*, Menschenbilder. Körperbilder. Prometheus. Ausstellungen im kulturwissenschaftlichen Kontext (1999)
- 46 *Erika Fischer-Lichte*, Theater als Modell für eine performative Kultur (2000)
- 47 *Klaus Martin Girardet*, 50 Jahre „Alte Geschichte“ an der Universität des Saarlandes (2000)
- 48 Philosophie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2000)
- 49 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. phil. Jörg K. Hoensch (2001)
- 50 Evangelische Theologie in Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2002)
- 51 *Franz Irsigler*, Was machte eine mittelalterliche Siedlung zur Stadt? (2003)
- 52 Ehrenpromotion, Doctor philosophiae honoris causa, von Günther Patzig (2003)
- 53 Germanistik im interdisziplinären Gespräch. Reden und Vorträge beim Abschiedskolloquium für Karl Richter (2003)
- 54 Allem Abschied voran. Reden und Vorträge anlässlich der Feier des 65. Geburtstages von Gerhard Sauder (2004)
- 55 Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. jur. Dr. h.c. mult. Alessandro Baratta (2004)
- 56 Gedenkfeier für Bischof Prof. Lic. theol. Dr. phil. Dr. h.c. mult. Gert Hummel (2004)
- 57 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Dr. h.c. mult. Jan Lichardus (2005)
- 58 Akademische Gedenkfeier für Prof. Dr. Richard van Dülmen (2005)
- 59 *Klaus Martin Girardet*, Das Neue Europa und seine Alte Geschichte (2005)

- 60 Psychologie der Kognition. Reden und Vorträge anlässlich der Emeritierung von Prof. Dr. Werner H. Tack (2005)
- 61 *Alberto Gil*, Rhetorik und Demut, Ein Grundsatzpapier zum Rednerethos, Vortrag zur Eröffnung des Workshops „Kommunikation und Menschenführung“ im Starterzentrum (2005)
- 62 Oft gescholten, doch nie zum Schweigen gebracht. Treffen zum Dienstende von Stefan Hüfner (2006)
- 63 Theologische Perspektiven aus Saarbrücken, Antrittsvorlesungen (2006)
- 64 Germanistisches Kolloquium zum 80. Geburtstag von Gerhard Schmidt-Henkel (2006)
- 65 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Wilhelm Wegener (2006)
- 66 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Jürgen Domes (2006)
- 67 *Gerhard Sauder*, Gegen Aufklärung? (2007)
- 68 50 Jahre Augenheilkunde an der Universität des Saarlandes 1955–2005 (2007)
- 69 *Elmar Wadle*, Urheberrecht zwischen Gestern und Morgen – Anmerkungen eines Rechtshistorikers (2007)
- 70 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Rudolf Richter (2007)
- 71 Akademische Gedenkfeier für Universitätsprofessor Dr. Bernhard Aubin (2007)
- 72 Akademische Feier zum 80. Geburtstag von Gerhard Lüke (2007)
- 73 Dokumentationsziele und Aspekte der Bewertung in Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen. Beiträge zur Frühjahrstagung der Fachgruppe 8 – Archivare an Hochschularchiven und Archiven wissenschaftlicher Institutionen – des Verbandes deutscher Archivarinnen und Archivare (2007)
- 74 Gemeinsame anglistisch-germanistische Antrittsvorlesung von Ralf Bogner und Joachim Frenk. Geschichtsklitterung oder Was ihr wollt. Fischart und Shakespeare schreiben im frühneuzeitlichen Europa (2007)
- 75 Akademische Feier anlässlich des 65. Geburtstages von Wolfgang Haubrichs (2008)
- 76 Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. Dr. h.c. Peter Grünberg (2008)
- 77 *Michael McCormick*, Karl der Große und die Vulkane. Naturwissenschaften, Klimageschichte und Frühmittelalterforschung (2008)
- 78 Gedenkfeier für Universitätsprofessor und Ehrensenator Dr. Günther Jahr (2008)
- 79 *Heike Jung*, Das kriminalpolitische Manifest von Jean-Paul Marat (2009)
- 80 Quo vadis, Erziehungswissenschaft? Ansätze zur Überwindung der Kluft zwischen Theorie und Praxis. Podiumsdiskussion anlässlich der Emeritierung von Herrn Universitäts-Professor Dr. phil. Peter Strittmatter (2009)
- 81 1983-2008. 25 Jahre Partnerschaft Universität des Saarlandes – Staatliche Ivane-Iavachischvili-Universität Tbilissi / Tiflis (Georgien) (2009)

Erschienen im Universitätsverlag des Saarlandes

- 82 Festakt anlässlich des 65. Geburtstages von Lutz Götze mit seiner Abschiedsvorlesung „Von Humboldt lernen“ (2011)

